

Stadtarchiv Füssen C 69  
Haus- oder Aufschreibbuch des Mang Seelos II,2

#### Inhalt

- S. 435 Lyon
- S. 439 Aufenthalt in Nyon, Canton de Vaud
- S. 447 Das Jahr 1806
- S. 457 1807
- S. 459 Rückkehr nach Hause 1807
- S. 465 Ankunft in Maria Einsiedeln
- S. 473 Ankunft zu Hause 3ten September 1807
- S. 486 Krieg in Spanien und Besetzung dieses Landes durch die Franzosen
- S. 493 1809 Wiederausbruch des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich und der Tiroller-Insurrection
- S. 512 Gefangennehmung des Papstes Pius VII. in Rom 1809
- S. 529 Fernere Kriegs-Ereignissen in Füssen 1809
- S. 556 Ankunft der Franzosen in Füssen

#### 434.

„Mein Herr, es geschieht nicht aus Mangel an Respekt, den man der Obrigkeit schuldig ist, aber an dem muß ich lachen, daß man mit mir Komödie spielen will.“ „Entrez la“, sagte man mir, indem man mir ein Nebenzimmer zeigte, „Entrez icy!“ Da meine zwei Kamaraden sahen, daß man mich wirklich von ihnen absönderte, sagten sie: „Hören Sie doch, Herr! Wir haben eine lange Reise miteinander angetreten und haben noch so manches auszumachen, erlauben Sie doch noch eine gemeinsame Unterredung! Worauf dieser ganz barsch die Antwort gab: „Qu'il entre toujours.“ Immer trete er ab. Im Hineintreten ins Absperrungszimmer aber sagte ich meinen zwei Kamaraden auf deutsch: „Habt keine Sorge für mich, ich werde gewiß nicht lange abgesperrt bleiben!“ Nicht fünf Minuten dauerte mein Arrest. Da kame dann mein Schreckensmann wieder mit dem Vermelden: „Monsieur vous avez le droit de passer la on bon vous semblera.“ „Herr, Sie haben das Recht hinzureisen, wo es Ihnen gut dünken wird.“ Worauf ich diesem voreiligen Herrn bemerkte, daß ich deßwegen gelacht habe, weil ich wohl gewußt habe, daß mir eben wegen meines Passes halber kein Hinderniß an

#### 435.

irgend einem Orte könne gemacht werden, da mir ja das Reisen nach Spanien selbst vom Ministre de Relations extérieures bestätigt worden seye. Und nun entließe man uns ohne alle weitere Unterschrift oder Verhaltungsbefehle. So kamen wir wieder auf unsere Nachtherberge, ohne jedoch recht zu wissen, woran wir waren. Alle aber, die von unserem Plane reden hörten und unter diesen selbst geborne Spannier, mißriethen uns, ja doch nicht nach Spanien zu reisen, weil dieses ein Land ohne groses Commerce und Fabrication seye. Auch könnten wir ganze Tage reisen, ohne nur ein richtiges Nachtquartier zu treffen und so weiter. Wir berathschlagten uns, welchen Reißplan wir nun entwerfen sollten und wir wurden eins, eine Retour durch das mittäge Frankreich zu unternehmen und wir setzten unser Ziele einweilen auf

## Lyon

Unsere Reise gieng nun auf Perigueux, dann auf Clermont, welche Stadt in einem recht freundlichen Thale liegt und woaus man schon gegen Lyon zu die Hochgebirge in weiter Ferne wieder sieht.

#### 436.

Am 24. November kamen wir nach Lyon, der zweiten Stadt von Frankreich. Hoche alte Heußer, welche wohl vom Uralter zeugen. Schon sieht man nächst und besonder im Faubourg Vaisse Felsen als Vorbothen der nachen Berge. Hier vereinigt sich die Saune mit

der Rhöne. Schiffmühlen sache ich da das erste Mal. Aber bei weitem ist Lyon nicht so gewerblich wie Paris. Der schönste Platz La Place belle cour zeigt noch die fürchterlichsten Ruinen aus der Revolutionszeit. Ein ganzes großes Quartier von Häusern und Gebäuden liegen im Schutte da.

3 Tage hielten wir uns in Lyon auf und da unserm Berliner das Geld auszugehen anfieng, verabschiedete er sich für immer von uns und nahm seinen Weg wieder auf Paris zu.

Seit unserer Abreise hatten wir vom Kriegsschauplatz nichts mehr gehört. Aber hier in Lyon vernahmen wir einen öffentlichen Verruf, den man abends noch bei Licht publizierte, dieser enthielt im Wesentlichen, daß Marchal Murat am 13. November an der Spitze von 40,000 Mann seinen feyerlichen Einzug in Wien gehalten habe. – Was wir bei dieser Gelegenheit für großsprechende und aufgeblasene Blausche [Geschwätz] vom französischen Volke hören konnten, das war fast nicht auszuhalten. Mein Schweizer, der sich nur noch 30 Stunden von seiner Heimat befand und wir in Lyon keine Arbeit fanden, beschloßen, nun nach der

437.

Schweitz zu reisen. Wir reißen über Montluel, Saint Rambert, Nantua, dann führt die Landstraße über Abgründe am rechten Rhöne-Ufer, dann kommt man a la perte du Röhne (Rohne Verfall). Lange schon giengen wir auf der über hohen Bergen des Juragebirgs führenden Landstraße fort und hatten das Braußen des durch Felsblöken des Rhone Stromes tief in schauerlichen Abgründen unter uns. Auf einmal und wir sahen und hörten kein Wasser mehr, alles war stille geworden. Denn während einer Viertelstunde Weges verfällt der ganze Strom in schauerlich übereinander liegende Felsblöke hinein, geht ohne bemerkt zu werden unter dem Boden hin und kommt dann wieder ganz ruhig zum Vorschein. Wirklich, die Reise von Lyon bis Geneve ist schon merkwürdig, wenn mann nur allein die Bergvestung le Fort l'Ecluse (Klausenvestung) betrachten würde. Aber überhaupts ist dieser Weg ein recht wildschöner. Alle Ansichten, besonders das Rohne Thal, welches durch die hochsteilen Gebirgs Ketten des Jura Gebirges hindurch führt, könnten nicht malerischer und nicht wild-schöner sein! –

438.

Endlich wurde die Landschaft offen, der Genver-See mit seinen schönen und romantischen Umgebungen breiteten sich vor uns aus und wir kamen in die Stadt Geneve. Diese Stadt, ehemals der Bischofssitz des heiligen Franz von Sales, ist nun heutzutage der Mittelpunkt der kalvinischen Anhänger. Mit Wehmuth sache ich an der Facade der ehemaligen St.

Peterskirche die in Stein eingehauenen in erhabener Arbeit ausgeführten bischöflichen Insignen als Stab und Inful, herausgehauen und ganz spöttisch verzerrt.

Die Stadt ist mit Wällen umgeben und auf allen Punkten derselben präsentirt sich die schönste Außsicht. Künsten und Gewerbe, besonders Bijouterie [Schmuck] Arbeiten und Urmacherei sind hier die vorzüglichsten Produkte.

Noch anderhalb Stunden und mein Schweizer hatte seine Heimat erreicht. Das erste schweizerische Ort, das wir betraten, war das kleine Städtchen Coppet, da tranken wir den ersten La côte Wein, welcher

439.

mir sogleich beßer als die französischen Weine gemundet hat.

Es war schon ganz Nacht, als wir in die Heimat kamen. Kein Mensch wußte etwas, daß der liebe Sohn heimkommen sollte und um desto größer war die Freude und das Verwundern.

## **Aufenthalt in Nyon, Canton de Vaud**

Hier nun in diesem schönem und in reizenzster Lage liegendem Städtchen Nyon (Neuß) war nun mein letzter Aufenthalt in meiner Fremde. – Die Mutter meines Reise-Kamaraden nahm mich ganz gastfreundlich auf. – Ich dachte, einige Tage da auszurassten und dann meinen Weg heimwärts zu nehmen, allein die Sache gestaltete sich anders.

Der bisher mein Kamarad gewesen ist, wurde nun mein Meister. Schon aus Paris korespondirte er mit einem tugendsamen Mädchen und nun heimgekehrt, wars noch der ernstliche Wille beiderseits, sich zu verehelichen.

440.

Die Heurath gieng vor sich, mein Schweizer verheurathete ein schönes Vermögen und sohin kam er auf den Einfall, selbst Piqué und Bazin zu fabrizieren auf die Weise, wie wir in Paris gemacht haben. Beide diese jungen Eheleute bathen mich nun, ihnen hiezu verhülflich zu sein, zu welchen ich mich um so lieber persuadieren [überreden] ließe, weil mir einestheils die gedachte Arbeit schon so sehr gefiel und andernseits das Heimgehen in ein Land, wo der Krieg mit seinem bösen Gefolge herrst, nicht recht gefallen wollte.

Ich machte nun das Model zu einem Stuhle und doppelter Laade, bestellte alles Nöthige bei den Handwerksleuten. Bald war alles im Gang und wir fabricirten englisches Piqué, daß man ihn vom Pariser Fabrikat nicht hätte unterscheiden können.

Von allen diesen guten Leuten wurde ich nun recht geliebt. Die Mutter, der Bruder und die ledige Schwester meines Jean hielten alles auf mich und die Frau that mir nur zu lieb, was sie mir an den Augen ansehen konnte.

Unser Logis, wo mein Meister gemiethet hatte und wo wir unser Atelier aufschlugen, war zwar nur ein großer Fensterstok, aber die schönste Aussicht, die man sich

441.

nur immer einbilden kann. Es war ein kleines Schloß, in welchem eine gewiese Dame de la Rocmonté ihr Domicil hatte und auch zugleich ihr Eigenthum war.

Bilde mann sich ein, während ich an meiner schönen Arbeit auf dem Stuhle saß, konnte ich die Schifffahrt auf dem Genver See beschauen und den ganzen Tag war mir die 3 Stunden auf dem jenseitigen Ufer des Sees im Angesicht liegende Städtchen Thonon in Savoyen zur Schau gestellt. Schauete ich aber zum Fenster hinaus, o welches Panorama! Das jenseitige, mir gegen Mittag liegende Savoyen mit seinen Ortschaften und hohen Bergen, über welche aber der mit ewigen Schnee bedeckte Montblanc (die weiße Spize) in Savoyen hervorragte. Es ist dieß der höchste Berg von Europa. Seine Höhe beträgt 14,700 Pariser Fuß.

Besonders schön war der Sonnenaufgang, wenn die Sonne über die Walliser Glätzscher hervortrat und mit ihren goldenen Strahlen die glänzenden Eißspize der Glätzscher beschiene und ihre Strahlen im See wiedergab.

442.

Die ganze Seefläche konnte aus meinem Fenster übersehen werden. 11 Stunden gegen Aufgang sahen wir Lausanne und gegen Südwest 4 Stunden konnte mann ganz deutlich Geneve sehen. Am Fuße unsers Fensterstokes prangten die üppigsten Reben und die Vorstadt Rive stand dem Schloße und unserer Aussicht so tief gelegen, daß unsere Aussicht nicht einmal die höchsten Kamine genieren [stören] konnte. Wohlhabenheit, reichlicher Weinbau und Viehzucht beglücken diesen Canton.

Ich würde da an meiner Zufriedenheit nichts mehr zu wünschen im Stande gewesen sein, wenn nur auch meine liebe katholische Religion diese guten Leute beglückt hätten! Eine Zeitlang hatten wir in dieser Stadt wohnenden Katholiken einen italienischen Priester namens Lanzini, dieser aber starb und unser Zimmer, welches uns zur Kirche eingeräumt war, stand verwaist da! Meine Osterbeicht mußte ich in

443.

Geneve verrichten, allwo den Katholiken die St. Thomaskirche eingeräumt war. Da ich doch lieber in einer katholischen Gemeinde meine sonstäglichen Andachten hätte verrichten wollen, so entschloße mich, jeden Sonntag in's nache Frankreich meinen Kirchenbesuch abzuthun. Divonne, so hieß die ärmliche Landpfarrey, in welcher ich fortan jeden Sonntag meinen Kirchenbesuch abstattete. Ich hatte zwei Stunden zu gehen durch Weinberge und Landhäuser führte mein Weg. Und wirklich freuete ich mich schon von einen Sonntage auf den andern, besonders wenn der Herr Pfarrer predigte, der ein guter Prediger und ein guter Beichtvater war. Am Heimreisen trank ich ein gut Glaß la Côte Wein und heimgekommen, wartete ein gutes Mittagmale mit einem guten Glaß Wein auf mich, fürwahr, das ist meine beste Lebenszeit gewesen! Nie werde ich diese meine schönen Lebenstage vergessen!! – Aber ganz unfreundlicher stimmten kurz nach meiner Ankunft jetzt die wieder

444.

gehörten Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die zimmlich französisch gesinntten welschen Schweizer jubelten laut am Siege, welchen die französische Nation errungen hatte.

Nämlich die Schlacht der drei Kaiser, wie sie die Franzosen hießen oder die Schlacht von Austerlitz, welche am nämlichen 2. December, an welchem just vor einem Jahre der Krönungstag stattfand, geschlagen wurde. Dieße Schlacht war entscheidend. Des andern Tags, 3. Decembre, begab sich schon Fürst Liechtenstein in's französische Lager, um Waffenstillstand zu unterhandeln. Am folgenden Tage begab sich Kaiser Franz selbst nach Saroschütz, wo die vorläufigen Grundlagen des Friedens unterhandelt wurden. Ganz Oesterreich, Steyrmarch, Kärnthen, Krain, Görz, ganz Tyrol, Venedig und ein bedeutender Theil von Böhmen und Ungarn wurden den Franzosen eingeräumt. Die russischen Truppen sollten die oesterreichischen Staaten räumen. Kaiser Alexander trat dieser Übereinkunft nicht bei, sondern er gieng nach Petersburg zurück. Zu Preßburg wurde dieser merkwürdige Friede 26. December 1805 geschlossen, welcher in seinen

445.

Grundlagen nacher so unerfreuliche Folgen für's deutsche Reich herbei geführt hat. Talleyrand von französischer und Graf von Stadion von oestreichischer Seite unterhandelten zu Brün, dann zu Wien diesen Friedensschluß. Ganzliche Schwächung der oesterreichischen Monarchie und Frankreichs Vorherrschaft auf dem festen Lande dauernd zu begründen, ward zur Grundbasis gemacht. Piemont, Parma, Piazencia, ja selbst Genua mit Venedig mußten dem Königreiche Italien einverleibt werden. Tyrol und ein Theil der oestreichischen schwäbischen Besitzungen an Bayern, ein anderer Theil derselben an Würtemberg, ein dritter nebst dem Breisgau und Constanz an Baden abgetreten werden. Die Reichstädte wie Augsburg, Nürnberg, Ulm und andere mehr wurden Bayern einverleibt. Bonaparte war dereinstiger König von Italien. Die Churfürsten von Bayern und Würtemberg, wiewohl sie nach wie vor dem deutschen Staatenbunde angehören sollten, wurden als Könige, beyde aber sowie auch der Fürst von Baden als vollkommen unabhängig und

446.

souverain in ihren Ländern anerkannt. Oesterreich entsagte allen Ansprüchen und jeder Oberlehnsherrlichkeit auf sämmentliche zum bayerischen, schwäbischen und fränkischen Kreise gehörigen Staaten und Länder. Am neuen Jahre 1806 wurden die Ratificationen ausgewechselt.

Dieses waren die überraschenden Nachrichten, welche ich nun in den Schweizer Zeitungen vernehmen mußte.

Aber nicht nur diese Weltbegebenheiten, die doch in ihrer Art schon eine ander Reich- und Ländereinteilung gestaltete, waren neu, nein, auch so manche Verordnungen, welche vom Staate ausgiengen, waren ganz auffallend. So zum Beispiel verbothen, das ewige Liecht in den Kirchen zu brennen, obgleich das Allerheiligste gegenwärtig war. Weiters wurden alle Feldkapellen, Feldkreuze oder Heiligenbilder, wo solche im Feld, auf einer Brücke oder sonst irgend an einem Orte außer der Kirche standen, weggeschafft, niedergerissen oder mit Hohn zerstört. [Randnotiz: 1805] Auch bei uns also fienge die ungläubige

447.

Afteraufklärung zu wüthen an. Mann hatte am Kirchenraub und Ausplünderung der geheiligten Stiftungen und Klöstern nicht genug, man wollte auch noch die Verordnungen, welche die Kirche aufgestellt hat, meistern! – Unheil bringende Blindheit! –

## Das Jahr 1806

Am 1. Januar wurde der Churfürst Maximilian Joseph zum König von Bayern proklamirt und ganz Tyrol seinem Königreiche einverleibt.

All diese Änderungen waren mir wenig angelegen. Ich machte meine Arbeit, hatte gute Kost und gute Bezahlung und ließe mir ein gut Glaß Wein recht schmecken.

Einmal machten ich und mein Meister einen Ausflug nach Frankreich. Wir giengen durch Gex, die Stadt und auch das Ländchen hießen also, denn da führte die Landstraße hindurch, welche Bonaparte hatte anlegen lassen über das Jura Gebirg,

448.

die Communication mit der Schweitz und Frankreich auf dem geradesten Weg zu eröffnen.

Dieße Straße über ein Granitfelsengebirg ausgehauen, ist mehr als 5000 Fuß [Pass Col de la Faucille 1323 m] hoh, immer in Zizzag führend und nur sehr langsam steigend, ein wahrer Riesenbau.

Mitten am Berg und rechts an der Straße liegend ist eine in Felsen ausgehauene Tränke, welche von einer sprudelnden Quelle reichlich mit Wasser versehen ist. Es war ein düsterer neblichter Novembertag, als wir die Bergeshöhe begannen zu ersteigen. Als wir bis auf die Gipfel kamen, mußten wir in Schnee und heftigen Schneegewinden uns durcharbeiten. Kaum aber auf der andern Seite hinabgestiegen, hatten wir Sonnenschein und das Vieh weidete ganz gemüthlich auf grüner Weide. Dieses Thal verlassend, erstiegen wir weiter fort die zweite Juragebirgsreiche und am andern Endes des Gebirges sahen wir wieder das flache Frankreich vor uns ausgebreitet. Zu unsern Füßen lag das Städtchen St. Claud, das Ziel unserer Reise. Weißwegen wir aber hergeriset sind, waren Werkzeuge, die wir zu

449.

unserer Fabrikation nöthig hatten, aber in diesem Städtchen nirgends erfragen konnten, daher wir des andern Tages sogleich unsere Rückreise antraten und wohlbehalten wieder heim kamen.

Einen zweiten Ausflug machten wir ihrer dreie auf das drei Stunden von Nyon entlegene Fernai, das Schloß des berühmigten Voltaire's zu sehen, Ein großes Gebäude, worin besonders sein Wohnzimmer und sein Schlafgemach gezeigt werden. An einer Wand, worauf eine Urne gemalt ist, steht der Vers zu lesen: „Mon coeur est icy, et mon esprit est par tout.“

Oben an einer Wand des Zimmers sieht man die Portraite des Königs Friedrichs von Preussen und jenes von der rußischen Kaißerin Katharina. Auch wird das Bett mit gelben Umhängen von Voltaire gezeigt. Gegen West am Schloße ist ein großer Garten mit einem Park und zimmlich vergangenen Pavillons zu sehen. Nebst dem Schloße

450.

steht ein armes Kirchlein, welches die Pfarrkirche dießes Ortes ist. Dieses ärmliche Kirchlein (Christenthum) wird doch den alles bis zur Raserey hassenden Philosophen nicht so gar arg genirt haben, weil es seinem staatlichen [stattlichen] Landhaus keinen Eintrag that!

Endlich einen driten Course machte ich ganz allein nach Savoyen über Geneve bis in die Stadt Annecy. Daß ich aber bei dieser Gelegenheit das Grab des heiligen Bischoffs Franz von Sales hätte besuchen können, war wieder meine Unkenntniß schuld, weil ich wenig von diesem lieben Heiligen, noch viel weniger aber von seinem Grabmale wußte.

Dieses 1806 angebrochene Jahr hatte für's deutsche Reich wohl keine guten Folgen. Wie viele Fürsten wurden vom Throne und aus ihren Erbländern vertrieben und Bonaparte's Geschwistern in ihr Erbe eingesetzt.

Zuerst nahm Bonaparte Rache am König von Neapel. Dieser König glaubte, die neue Coalition, die mit Oestreich vereinigt

451.

gegen Frankreich standen, würden hinreichend sein, Bonaparte's Macht zu brechen. Daher nahm dieser König ohne Bedenken 34,000 Mann russische und englische Truppen in seinem Lande auf, mit welchen sogleich nach ihrer Landung sich die neapolitanischen vereinigten. – Ein französisches Heer unter Joseph Bonaparte und Massena besetzten dieses Königreich und am 24. Feruar 1806 wurde Joseph von seinem Bruder Napoleon zum König beider Sicilien erklärt.

Ein anderer Bruder Bonaparte's namens Ludwig [wurde am] 5. Juni 1806 zum König von Holand eingesetzt. Das ganze deutsche Reich sollte nun nach Bonaparte's Willensmeinung eine Familie bilden und alle Oberherrschaft solle Frankreich ausüben. Der Sohn der Kaiserin Josephinen von ihrem rechtmäßigen Manne Beauharnis, welcher zu Anfang der Revolution General ward und nacher guillotiniert wurde, allso diesen Eugen Beauharnois nahm Napoleon an Kindesstatt an und vermählte ihn mit der Prinzessin Auguste Amalie 12. Juli 1806, Tochter des neuen Königs von Bayern.

Am 18. April wurde auch der jüngste Bruder

452.

Napoleon's zum Prinzen erhoben und derselbe mit einer Prinzeßin aus einem der ältesten deutschen Fürstenhäuser vermählt.

Am 26. Januar 1806 ward Napoleon vom Senate der Große genannt.

Nun kam auch die Reiche an Preussen, welches bisher das Zertrümmern des deutschen Reiches so gleichgiltig ansah. Am 24. Februar 1806 besetzte Bernadotte mit 40,000 Mann Ansbach für Bayern. Am 15. März 1806 vereinigte Bonaparte das Herzogthum Berg mit Cleve und gab es seinem Schwager Joachim Murat und das Fürstenthum Neufchatel wurde an seinen Kriegsminister Leopold Berthier übergeben. Mußte dieß Preussen nicht schmerzen? Am 11. Juni 1806 erklärte England Preussen den Krieg, weil letzteres das Churfürstenthum Hanover in Besitz genommen hatte.

Im Junius 1806 errichtete der nach Alleinherrschaft strebende Bonaparte den Rheinbund. Die Theilnehmer dieses Bundes waren: die neuen Könige von Bayern und Würtemberg, der Chur-Erzkanzler Fürst von Thalberg, welchem die Stadt nebst Umkreis von Frankfurt am Main

453.

als Primas von Deutschland zugehörte. Dann der Churfürst von Baden, Murat, Herzog von Cleve und Berg, der Landgraf von Darmstadt, die Fürsten von Nassa[u], Weilburg und Usingen, von Hohenzollern, Hechingen und Siegmaringen, Salm und Salm Kyburg, Isenburg, Birstein, Liechtenstein, Uhremberg und der Schwestersohn des Chur-Erzkanzlers, der Graf von der Leyen. Die Bestimmungen der rheinischen Bundesacte selbst zeugten zu deutlich, daß dieselbe nur als ein schwacher Umriß, als ein erster Entwurf zu weitem Umwälzungen dienen sollte.

Vollkommene Trennung von dem deutschen Reiche, vollkommene Unabhängigkeit von jeder deutschen Macht, willkürliche Unterjochung einer Menge deutscher Fürsten und Stände, unbedingtes Bündniß mit Frankreich in jedem Kriege auf dem festen Lande mit bestimmten Truppenstellungen, die für Frankreich auf 20,000 Mann, für sämentliche Bundesglieder auf 63,000 Mann festgesetzt waren, Bestimmung von Augsburg und Lindau zu Waffenplätzen, dieß waren

454.

die Hauptpunkte des schmachlichen Vertrages. Schon nach wenigen Tagen, nachdem Napoleon den Rheinbund förmlich bestätigt und sich als Beschützer deßelben an seine Spitze gestellt hatte, erklärte der französische Geschäftsträger Bacher dem Reichstage zu Regensburg, 16. July 1806, daß sein Herr forthin kein deutsches Reich mehr anerkenne und die Bundesglieder sagten sich förmlich vom bisherigen deutschen Reichsverbande los. Preussen bekam indessen von London aus Gewießheit, daß Napoleon dem Könige von England die deutschen Staaten, welche Napoleon früher dem König von Preussen zur Besitznahme übergeben hatte, diese nun aber wieder an England angetragen habe, um durch selbe die Förderung des Friedens zwischen Frankreich und England zu bezwecken.

455.

Diese neue Treulosigkeit Napoleons brach endlich Willhelms Geduld und entschied ihn für den Krieg unter dem Zujauchzen der ganzen preussischen Nation. Rußland stand schon mit seinen Truppen an den Gränzen des preussischen Polens ihm zum Beistande bereit, England kehrte zu seinen freundschaftlichen Verhältnissen gegen Preussen zurück durch die Aufhebung der Sperre der Weser und Elbe und mit Schweden war auch bereits das gute Vernehmen wieder hergestellt.

Am 8. Oktober 1806 erklärte Preussen den Krieg und am 14. dieß fiel die für Preussen zum ganzen Verluste entscheidende Schlacht von Jena vor. Eilf Tage nach der Schlacht bey Jena war schon die Hauptstadt der preußischen Monarchie von den Franzosen besetzt. Am 27. Oktober 1806 hielt Napoleon feierlich in Berlin ein.

Am 26. November 1806 wurde von russischer Seite Frankreich der Krieg erklärt, der Kampf begann von neuem und dauerte bis zum 13. Junius 1807, hartnäckiger und mörderischer vielleicht als während des Revolutionskrieges fort.

456.

Unterdessen erfuhr ich von Hause so manches Neue, welches mir um so werther war, als gerade immer so fatale Kriegsnachrichten zu langweilen und die unterjochte deutsche Freiheit ja mehr und mehr zu Grabe getragen wurde.

Durch einen Brief von meinem Vater erfuhr ich die Nachricht, daß er die Bleiche mit Haus und Gut der Stadt Füssen abgekauft habe. Mit wessen Bedingnißen, das solle ich erst zu Hause innen werden.

Auch wurde mir berichtet, daß durch höchste Verordnung das Wetterläuten auf immer sey verbothen worden. Die zuwider Handelnden sollen fürs erstemal mit 15 Reichsthaler bestraft werden.

Dieses nämliche Jahr 1806 ließ Napoleon den Tempel (le Temple), ein altes in Viereck, auf jedem Ek ein Thurm, von den Tempelherrn herrührend, abbrechen, In diesem Tempel ward der unglücklich Ludwig vor seiner Enthauptung mit seiner Familie eingesperrt.

Auch der republikanische Kalender wurde abgeschafft und der gregorianische wieder eingeführt.

457.

Unter diesen fremdartigen Begebenheiten nachte sich dieses Jahre seinem Ende, ohne daß der Krieg mit Preussen geendet ware.

## 1807.

Wenn große Kriege ganze Länder verwüsten und Tausende der Menschenleben vertilgt werden, dann preiset man die Tapferkeit und kein Dichter kann genug das Triumphlied des Helden besingen. Dieses konnte ich bis zum Ekel von meinen französisch gesinnten welschen Schweizer hören.

Welchen Popanz machten diese Leute nicht, als die Kunde von der Schlacht von Eylau durch öffentliche Blätter kund wurde.

Am 7. und 8. Februar schlugen sich zwei Tag lang 200,900 Mann mit der größten Erbitterung. Die russische Streitmacht bestand aus sieben Divisionen, welche in 132 Bataillonen Infanterie, 195 Escadronen Cavallerie und 21 Batterien Artillerie gegen 70,000 Mann ausmachte. Beningsen führte das Obercommando,

458.

die Cavallerie, commandirt von Fürste Gallicin und die Kosaken, commandirt vom Hettmann Platow. Die französische Armee bestand aus dem 3. Corps des Marschalls Soult, dem 7. Corps des Marschalls Augereau, den kaiserlichen Garden, der Cavallerie unter Mürat und aus einem Theil des 6. Armeecorps des Marschalls Ney. – Während dem größten Schneegestöber und bis in die späte Nacht hinein und unter dem Brand der Städte und Ortschaften wurde mit Wuth gekämpft. 16,000 Todte, worunter drei russische Generäle begriffen ware, blieben auf dem Platz und mehr als 20,000 Pleßirten zählte man auf beiden Seiten.

Nach diesem Kampf folgte eine viermonatliche Waffenruhe bei den Hauptarmeen. Nach diesem Stillstand folgte am 15. Juni 1807 die mörderische Schlacht von Friedland zum Nachtheil der Russen. Die Einnahme von Königsberg war die nächste Folge dieser grauenvollen Schlacht. Die Russen zogen sich immer am rechten Ufer der Alle zurück nach ihrem Vaterlande, die Franzosen rückten rasch gegen den Niemen vor. Am 19. Juni zog Napoleon in Tilsit ein, welches bisher das

459.

russische Hauptquartier gewesen war.

Am 25. Juni 1807 war die berühmte Zusammenkunft mitten auf dem Niemen auf einem Floß zwischen dem Kaiser Alexander und Napoleon und tags darauf auch der König von Preussen, woselbst Friedensvorschläge gemacht und am 7. Juli 1807 der Friede abgeschlossen wurde. Preußen verlor durch diesen Friedensschluß 2700 Quadratmeilen, die Hälfte aller seiner Staaten und nahe an fünf Millionen Unterthanen.

## Rückkehr nach Hause 1807

Gegen die Mitte des Augusts war meine Bestimmung die Heimreise anzutreten, wozu ich alle Vorkehrungen traf.

Vor meiner Abreise aber mußte ich noch leider! einen recht verwüsteten Hagelschlag sehen, dergleichen ich bisher noch nicht gesehen habe.

460.

Es war der Vorabend vom Feste Mariae Himmelfahrt 14. August, als es nach langem heißen Sommerwetter sich zu trüben anfieng. Immer und immer wurde der Himmel mehr mit schwarzgrauem Gewölk recht verfinstert und der See lag so ruhig da, daß man in seinem Spiegel das fürchterliche Wettergewölk recht schauerlich sehen konnte.

Eine Stunde bereits vor dem Ausbruche des Sturmes hörte man gegen Geneve zu, welches uns in westlicher Richtung lag, ein dumpfes Rollen, so daß man nicht 20 hätte zählen können in seiner Unterbrechung. Es war nachmittags 3 Uhr und immer noch finsterner. Plötzlich geschah ein Fall in der noch ganz ruhigen, von der großen Finstere schwarz aussehenden See, ein Fall, sage ich, als hätte jemand einen Stein zu zimmlicher Größe hinein geworfen. Aber ach! es war eine Schlossen, welcher sogleich 3 – und 4 – und 10 – 100 und der ganze grauenvolle Hagel folgt, so daß man nichts als ganz trokene Schloßen in Größe von Hennen Eier in Masse durch den Sturmwind gepeitscht hernider schleudern sahe. O Jammer, o welche Verwüstung! Wie erbarmeten mich die lieben Leute! Der vor einer Stunde, ja vor etwelchen Minuten so üppig prangende Weinberg und Weinpflanzungen, welche Zersthörung! Ganze Stöke waren zusammen geschlagen. Nicht nur auf

461.

dieses Jahr war die Hoffnung des Winzers zu Grunde gerichtet, sondern mehrere Jahrgänge wird dieser Schaden gefühlt werden.

Todte Vögel aller Art lagen umher, einige noch hüpfen schwer beschädiget auf den Schloßen herum und sahen wie aus dem Sturm geretet aus. Baumzweige, Obsts und Blätter lagen verwirt unter den frostigen Haufen Schloßen. Dachblatten, ganze Ziegel von Kaminen wurden herunter gestürzt. Und allenthalben wurden die Fenster zerstört. In Lausanne, 7 Stunden von Nyon, fand man nicht mehr Gläser genug vorräthig, um die zerschlagenen auszubeßern. Welch ein Anblik und welche traurige Veränderung traf ich auf meinem sonst so reizenden Gange zur Kirche in Divonne an!

Doch schmerzte mich am lieben Frauentage weniger die Zerstörung der schönen Fluren, als es mir zu Herzen gieng, die Feyer dieses hohen Festages der seligsten Jungfrau in diesem Lande des Protestantismus verworfen zu haben!

Am 16. August umarmeten wir so innige Kamaraden uns zum letzten Male und vielleicht auf immer. Mann that mir noch die Ehre an und ließ mich durch extra Fuhrwerk bis auf Morges fahren. A'Dieu! du schöne Gegend, a'Dieu! du schönes Land.

462.

Mein erstes Nachtquartier nahm ich im kleinen Städtchen Rondmont. Des andern Tages sollte ich nun wieder nach vier Jahren das erstemal wieder auf deutschen Boden kommen, es war ein Ort des Canton's Bern namens auf Schwarzmatten. Man wiese mir durch's Gebirg einen Fußweg, vermittels deßen ich vom Wege zwei Stunden sollte abschneiden können. Allein, statt daß ich meinen Weg abkürzte, wurde er um wenigst drei Stunden länger. Ein hüpscher gut ausgebahnter Fußsteig führte mich immer bergan. Schon dachte ich, daß ich da müße verirrt sein, weil ich mich vom Lande mehr und mehr entfernet sahe und ich schon jenseits gegen Süden hin mir die Walliser Glättscher ihre eisig glänzenden Spizen zeigten. Hat nichts zu bedeuten; nun will ich jetzt mich selbst bis auf den Gipfel dieses Berges begeben, bis nachts werde ich schon eine Wohnung antreffen. So stieg ich beim schönsten Wetter einen Berg hinan, bis ich in der größten Sommerhize zu ganzen Eismassen came. Obgleich die Mühe groß ward, mit meinem Reisebündel so hoh hinauf zu klimmen, so ward ich durch die schöne Aussicht hiefür reichlich entschädiget.

Welche Hohgebirge zeigten sich nicht daselbst, sogar den Montblanc sahe ich da wieder, und zwar zum letzten Male. In einem Thale dieses Berges traf ich einen Knaben an, welcher Schafe hütete.

463.

Kaum als ich herunter am Fuße dieses Berges ankam, frug mich ein Senner: Um Gottes Willen, Handwerksbursch, wo kommt ihr her? Als ich ihm mein Wegverfehlen erzählt hatte, nahm er mich in seine große sehr reinliche Senne hinein und trug mir zur Labung alles an, was nur in seinem Besitze war.

Überall gute Leute, aber nicht leicht aufzusuchen sind sie.



Da ich nun willens war, meinen Heimweg über Maria Einsiedeln zu nehmen, so gieng ich auf die Stadt Thun zu. Von Thun came ich auf Luzern, schöne Stadt, woselbst mir besonders die große Brücke gefallen hat, wo durch alte Malerey die biblischen und die Schweizer Geschichten ganz im alten Stile vorgestellt sind. – Von da aus schiffte ich mich nach Küßnacht auf dem Zürcher See ein und kam auch zur Stelle, wo Willhelm Tell den Tyrannen Geßler erschossen hat.

Als ich noch auf dem Zürchersee fuhr und gegen das Gebirg hinblikte, sahe ich in der Höhe liegend als wäre lauter unfruchtbarer Kißgrund dort oben in der Höhe, kurz, ich konnte mir diese Sonderbarkeit keineswegs erklären. – Und was wars dann, als ich

464.

auf Ort und Stelle kam? Ach! es war der fürchterliche Bergsturz, der sich hier am 2. August 1807 zugetragen hat und mit seinem Einsturz die schöne Orte Goldau und noch zwei andere mit Mann und Maus auf ewig verschüttet hat!

Schreckliches Unglück! Auf der Stelle, wo sich der Lauwerzer See befand, da auf dieser Stelle befindet sich jetzt ein Hügel. Und auf dem ganzen Schuttumfang, der sich wohl auf zwei Stunden erstrecken dürfte, würde eine Ziege nicht ihre zum Leben fristende Nahrung finden. Durch einen Chaos von wilden Bruchsteine, von welchen man bisweilen die größten übersteigen mußte, kamen wir mühsam nach St. Anna, ein Ort, welcher zunächst an der schauerlichen Ruine stehen geblieben ist.

Von da hatte ich noch 4 Stunden bis zum Gnadenort Mariae Einsiedeln. Von allen Orten begegneten mir zum Gnadenorte Pilgernde, welche kamen und giengen und ich war selbst voll Freuden, nun bald den mir so oft gepriesenen Gnadenort der seligsten Jungfrau zu sehen.

465.

## **Ankunft in Maria Einsiedeln**

Es war der Abend schon weit vorgerückt, als ich in den Markflek eintrat. Schon traf ich da in meiner Nachtherberg wieder Leute aus Schwabenland an und mahnten mich recht herzlich an die eigene baldige Ankunft im väterlichen Hause.

Frühe begab ich mich des andern Tages in die schöne geräumige Kirche und kaum eingetreten, erblikte ich schon die neu hergestellte Gnadenkapelle. Welch eine Andacht, welches Beten, Singen, Empfangen der heiligen Sakramente! Ganz neu war mir nach so vielen Jahren ein wieder großfeyerlicher Gottesdienst nach dem katholischen Ritus. Da sache ich wieder mit inniger Freude, wie die zerschiedenen Sprachen und Nationen in Einheit eines Glaubens und eines und des nämlichen heiligen katholischen Glaubens übereinstimmten! Nachdem ich an diesem Gnadenorte nun auch meine wenige Andacht gepflogen hatte, begann ich meine Weiterreise auf die 2 Stunden von da liegende St. Menrads Kapelle auf dem Etzel.

466.

Der von den nach Einsiedeln pilgernden Berg Etzel genannt, wird vom größten Theile Wallfahrter bestiegen, weil Maria Einsiedeln schon in den hohen Regionen des schweizerischen alpengebirges liegt. Von dieser Stelle aus gewährt es dem Beobachter die herrlichste Außsicht. Nicht nur der Züricher See, sondern fast der ganze mit Fruchtbarkeit stozende Canton Zurich breitet sich ganz malerisch aus. Bis in den Canton Zug endekt das Auge Land- und Ortschaften.

Nach einer Tagreise came ich auf Sankt Gallen. Als ich von Herrisau herkommend durch Fußsteige die Bleicht zur Stadt St. Gallen gehörend durchpassirte, gewahrte ich von Ferne einen Spaziergänger; ist er's, sagte ich zu mir selber; kaum näher gekommen, erkannte ich schon meinen Hochwürden exconventualen des fürstlichen Stiftes St. Gallen, titulierten Herrn Pater Gerold von Brandenburg. Auf ihn zugekommen, redete ich selben in französischer Sprache an. Staunend erwiederte er meine Salutation in nämlicher Sprache und fing dann an vor Freude aufzurufen: „Ach mein lieber Mang, bist du's!“ Sein erstes war mich zu persuadieren [überreden], daß ich bei ihm meine Nachtherberg nehmen mußte, was

467.

ich auch übrigens recht gerne zusagte. Des andern Tages mußte ich daselbst Gast sein. Zu diesem wollte mein Herr, daß ich mich so gut es gieng, in meine beste Kleider werfen sollte, weil, wie mir mein Herr sagte, noch drey andere titulierte Herrn Capitulars zu Tische kommen würden und er mich als seinen Freund ein bisgen in anständiger Haltung sehen möchte. Die Mahlzeit war ganz fröhlich und dauerte länger als gewöhnlich. Nach Tisch gab mir Herr Pater Gerold das Geleit bis St. Fide und ich empfahl mich allerhöflichst und gieng Rorschach zu.

Dieser Herr kannte mich von den Jahren 1798 – 1799 her, weil er sich als Emigré in Füssen aufhielt, als man die Abtey St. Gallen aufhob und ich damals von diesem Herrn einigen Unterricht in der französischen Sprache erhielt.

In Rorschach bestieg ich ein Schiff, um nach Konstanz zu fahren, ich wollte meinen alten Landesmann Lukas Ahorn, Steinmetzmeister, besuchen, ehvor ich nach Hause reisen würde. – Als ich nun bei größter Hize bis nach Arbon gekommen ware, verlangte ich ans Land, weil gänzliche Windstille auf dem See herrschte. Allein, ich hatte

468.

meine Voreiligkeit bald zu bereuen, denn kaum als ich eine halbe Stunde auf dem Lande fortgieng, segelte schon mein Schiff im vollen Segel pfeilschnell vor mir vorbei. Das war doch ärgerlich!

Erst gegen 9 Uhr abends kam ich im ein Viertelstunde von Konstanz liegenden Kreuzlingen an und bliebe auch da über Nacht.

Am Morgen beim schönsten Wetter erwachte ich schon mit dem frohen Gedanken, nun werde ich meinen Freund und Landesmann Ahorn sehen!

Als ich aber schon durch's Kreuzlinger Thor einige Schritte eingetreten war und bereits schon die Wohnung meines Freundes sehen konnte, siehe da, da rief eine weibliche Stimme: „Vater ein Handwerksbursch! Vater ein Handwerksbursch!“ Halt! hieß es nun, wohin? „Sie sehen wohl“, entgegnete ich, „in die Stadt hinein, wie Sie sehen.“ Wache, führt ihn auf die Hauptwache. Ein schöner Empfang, dachte ich, wird mir schon in aller Frühe. Nach etwelchen Schritten, und ich sahe auf meiner Rechten die Behausung Ahorns, wo just die größte Tochter bei offenem Fensterflügel die Stuben auskehrte. Jungfer Marianne, verwaren Sie mir einen Augenblick mein Fehleisen, Sie sehen wohl, daß ich eine Geleitschaft habe! „Ja, wer sind Sie, daß Sie mich kennen?“ „Der Mang bin ich, der vor vier Jahren bei euch gewesen ist.“

469.

„O kommt doch nachher gleich zu uns“, sagte mir das gute Mädchen nach, denn mein Conduct bliebe keinen Augenblick stehen.

Endlich bin ich auf der Hauptwache. Ein zimmlich alter, wie es mir schiene, Wache commandierender Militaire sagte mir im barschen Tone: „Daß Sie's wissen, über 24 Stunden dürfen sie sich in Constanz nicht aufhalten!“ Schon in ganz üble Stimmung durch all die Vorgänge gebracht, erwiderte ich ganz trocken: „Mein Herr! Ich werde in Konstanz so lange bleiben, als es mir gefallen wird. Dieser Mann, durch meine trotzige Antwort aufgebracht, fieng an, sich von seinem Lager aufzurichten; denn bisher wurde mir in liegender Stellung befohlen. „Wie, sie trotzen noch, wir wollen einmal ihre Papiere sehen“. – „Ja was hilfts, wenn ich Ihnen meine Papiere zeige“, sprach ich, „Sie können's doch nicht lesen.“ – Und so war's auch wirklich und nun wurde mein Wachcommandant ein wenig höflicher und entließ mich.

Dann eilte ich der Wohnung des Herrn Lucas Ahorn zu und fand alle Familienglieder im besten Wohlsein, bos ware Vater und Sohn abwesend; sie waren in Singen in Württemberg, um aldort ein Kirchenpflaster zu versetzen. Da hatte dann auch mein Besuch abzustatten fehl geschlagen.

470.

Die Mutter nebst ihren Kindern beredeten mich sodann, da der Ort Singen nur 6 Stunden von Konstanz entfernt und das beste Wetter sey, ich sollte einen Abstecher dahin machen. Zur Begleitung gab mir Frau Mutter die einzig schöne Tochter mit, welche Ehrenbeweisung ich mit aller Achtung annahm und wir uns sogleich auf den Weg begaben.

Am linken Rheinufer führte uns der Weg durch die reizendste Landschaft der Welt. Gebüsch, Wäldchen, Weinberge und die zur linken liegende Insel Reichenau, das war in der That der Mühe wert, so einen Seitensprung zu machen. Aber wie erstaunte nicht mein lieber Herr Landsmann, als seine Tochter mit einem Fremdling in die Kirche eintrat, wo eben Ahorn arbeitete. Doch erkannte er mich alsbald und da es gerade Samstag Abend war, so wurde sogleich die Arbeit eingestellt; man begab sich in's Quartier und der Abend erstreckte sich unter den freudigsten Erzählungen bis spät in die Nacht hinein.

471.

Aber wie gieng's mir erst am ander Tag? Es gieng mir so wie ichs mir in meinem Leben nicht hätte vorstellen können.

Allererst giengen wir insgesamt in den sonntäglichen Gottesdienst, nach diesem bestiegen wir die Bergvestung Hohenwiel und dann wars Zeit zum Mittagessen. Kaum als wir zu Tische sassen, als es plötzlich hieß, der gnädige Herr Prälat von Petershausen seye angekommen und schon trat dieser Herr in's Hause ein. Mein Freund Lucas Ahorn machte dem gnädigen Herrn die Honneurs, worauf Ihr Gnaden fragte, was doch dieser Fremdling unter seiner Gesellschaft da mache? Ahorn sagte dem gnädigen Herrn, daß dieses ein seiniger Freund und zugleich Landsmann seye. Er komme so just aus Frankreich und habe sich längere Zeit in Paris aufgehalten etc.

Sein Hochwürden Gnaden unterhielten sich sodann aufs Herablassendste mit meiner Wenikeit und da sich durch das Gespräch kundgab, daß ich sogleich nach meinem Besuche an Herrn Luckas Ahorn nach Konstanz retournieren werde, um von

472.

dort aus nach meinem Vaterlande zu reisen, so geschahe dann das Unerhörte! nämlich: Seine Hochwürden Gnaden offerirten mir und Jungfer Ahorn Ihren 6spännigen Reisewagen mit Befehl an seine Gutscher, daß sie uns recht ordentlich nach Konstanz geleiten sollen. Man kann sich leicht denken, daß mir sechsspännig in einem großartigen Equipage zu reisen ganz fremd war. Doch war die Auffallenheit der an uns Vorbeireisenden noch viel größer. Ein junges Mannsbild ganz französisch gekleidet mit dem schönsten Mädchen im großartigen Galla Gefährte, das konnten die Leute nicht zusammen reimen. – Allein, in die Länge würde meine nur gemeine Börse dieses großartige Reisen nicht prestirt [geleistet] haben. Denn, da es äußerst schwül, ja heiß war, so kehrten die Gutscher einmal ein, Pferden und Menschen erquikten sich und ganz natürlich wollte ich als erste Person hervorthun, aber das war dann für so kurze Zeit eine ganz andere Zeche, als ich gewöhnlich allein bezahlte.

473.

Wohlbehalten kame ich und meine Reisegefährtin wieder in Konstanz an. Und nach noch kurzem Aufenthalte verabschiedete mich bei diesen lieben Bekannten. – Ich fuhr über den Bodensee, landete in Mörsburg und nahm meinen Weg Wangen zu, wo ich nun wieder nach fünf Jahren verkostete, Bier zu trinken. Aber das wollte doch gar nimmer behagen, ich ließ, nachdem ich einiges gekostet hatte, mehr als die Hälfte stehen. Von da begab ich mich auf Isny und dann auf Kempten. Noch einen Tag, und ich werde im Cirkel der Meinigen sein!

### **Ankunft zu Hause 3. September 1807**

Schon Nachmittag 1 Uhr war ich in Nesselwang, und da ich nur noch 4 Kreuzer im Vermögen hatte, trat ich auf der Post zu Nesselwang in die Stube, woselbst ein sehr woh[!]aufe Frau allein in der

474.

Stube sich befand. Sind Sie die Frau Wirthin? welches sie bejahte. Nun denn Frau Wirthin geben Sie mir für 4 Kreuzer soviel Kost und Getränk, als Sie glauben geben zu können. Diese Frau schaute mich ganz fremdartig an, indem sie mich frug: „Herr, sagen Sie mir doch, wo wollen Sie denn hinreisen?“ Nach Füßen, meiner Heimath, war meine Antwort. Ja und wo kommen Sie denn her? aus Frankreich, erwiderte ich. „Ja das glaube ich wohl, daß Sie aus Frankreich kommen, aber daß Sie von Füßen seyen, das kann ich nicht glauben.“ Während dieses Gespräches setzte mir die Frau ein Voresser Bier und Brod vor. Dann wiederholte die Frau: Wenn Sie von Füßen sind, so müssen Sie doch den Herrn Bropst

dasselbst kennen? Diesen Herrn hat man just heute begraben. Madame, so sach dieser Herr aus, machte Ihr dann das ganze Signalement, dann frug ich sie, ob sie auch den Bleicher von Füßen

475.

kenne, dieser seie mein Vater, ob er wohl noch lebe? Dann glaubte sie meinen Worten und die Frau hätte alles angewandt, wenn ich nur über Nacht geblieben wäre und von Frankreich erzählt hätte. Allein, ich bedankte mich für das gute Tractament [Bewirtung] – und nun giengs meiner Vaterstadt zu. In den Kreuzegger Wiesen sache ich nun wieder das alte Schloß. – Ich setzte mich und ich weiß nicht, was für Gedanken der Freude und zugleich der Schwermuth mich durchkreuzten!

Daß ich wieder meine lieben Ältern wiedersehen werde, war der Gegenstand meiner Freude, daß ich aber jetzt für immer nun meiner in der Fremden genossenen Freiheit werde beraubt und an ein ernstes Bürgerleben mich werde gewöhnen müssen, ja vielleicht gar durch eheliches Bündniß in Sorgen und Kümmerniß werde dahin bringen müssen, diese Ansichten wollten mir die Freude niederschlagen, welche mir mit dem Bewillkomm der Meinigen so nahe entgegenlächelte. –

Schon ward ich in Weisensee angekommen, es mochte 4 Uhr nachmittags sein, als mir plötzlich einfiel: Noch ists zu fruhe zum

476.

Heimgehen, ich will noch warten, bis der Abend anbricht. Doch da ein kühler Ostwind mir zu lästig war, richtete ich meine Schritte gegen das Städtchen.

Meinen Weg nahm ich über Faulenbach, damit ich das Städtchen umgehen möchte.

Vor ich zum Bleichhaus kam, traf ich schon auf meinen Bruder, der mich recht herzlich grüßte. Jetzt trat ich in die Stube, wo ich Vater und Mutter beisamen antrafe und mich mit aller Freude bewillkommte. Mein Vater, welcher just das nachmittäge Unterbrod einnahm, sagte zu mir: „Trink und iß von diesem guten Brode, es könnte nicht besser sein!“ O, mein lieber Vater! dachte ich bei mir selber, seit ich von Füßen abwesend war, habe ich kein sehr schwarzes Brod gesehen, viel weniger gegessen.

Vor Freude stand mein Vater auf und nahm mich mit zum Löwenwirth, um eines zu trinken und zu erzählen.

Alles gieng nun im väterlichen Hause sehr gut, jedoch thath mir der auf einmal vermißte Wein so weh, daß ich bald krank geworden wäre.

477.

Manche Veränderungen hatten sich seit meiner Abwesenheit zugetragen. So ward jetzt der Name Magistrat für die städtische Behörde in Municipalité nach französischer Form benannt. – Das aufgelöste St. Mang Kloster nannte man fürstlich Wallersteinisches Schloß. – Das Franciscaner Kloster wurde in ein Central-Kloster umgeschaffen, das heißt: All jene Franciskaner, welche aus den Klöstern zu Lendsfried bei Kempten und aus jenem zu Augsburg ausgetrieben wurden, mußten sich nach Füßen begeben, um daselbst in Gemeinschaft ihre 20 Kreuzer auf den Kopf treffende Pension zu verzehren und unter ganz weltlicher Aufsicht zu leben. Diesen Patres wurde strengstens eingeschärft, keine Sammlung zu unternehmen, weder Weichen der Kräuter, Lukas Zettelchen oder sonstige Gegenstände dem Volke zu spenden, weder sich eine halbe Stunde weit vom Kloster zu entfernen oder Prozessionen außer ihrer Kirche zu halten.

1807                    Tout comme en france!

Die Conscription ware schon seit dem Jahre 1804 eingeführt und jedes männliche Individuum mußte dieser Kantonspflichtigkeit entsprechen.

Das Einimpfen der Blatern wurde gesetzlich gebothen, weßwegen den Eingepfnten

478.

ein legaler Impfschein ausgestellt wurde.

Die Fruchtpreise waren: der Kern der Metzen zu 1 Gulden 48 Kreuzer, Roggen 1 Gulden bis 1 Gulden 50 Kreuzer, Gerste 53 Kreuzer bis 1 Gulden, Haber 30 bis 36 Kreuzer, alles der Bayerische Metzen.

Ferner wurden alle Kreuzgänge und Prozessionen außer der Kirche vom Staate aus verboten, ausgenommen der von der Kirche festgestellten in der Rogationswoche und St. Markustag.

Nie hätte ich mir einbilden können, daß auch im ehemal so christlichen Bayern die Afteraufklärung solche Vorschritte gemacht haben würde!

Doch diesen Neuerungen sollten noch weit wichtigere im Jahre 1808 folgen.

Schon waren die Verhältniße, welche zwischen Bürger und Bürger durch die Auflösung des Magistrates herbeigeführt wurden, lokerer geworden, als sich aber die gegenseitige Bürgerliebe durch die Errichtung des Bürger-Militairs benache gänzlich auflöste.

Jeder Bürger mußte sich nun auf eigene Kosten montieren [mit Uniform ausstatten] und armieren [bewaffnen]. Ein auf preussische Art 3 gestülpter Hut, dunkelblau düchenen Frak und Pantalons, schwarze Kamaschen, Säbel und Patrontasche mit

479.

weißem Riemwerk und eine Mousquete mit Bajonette.

Bis daher dauerten die für jeden Bürger bei Kirchgängen, Prozessionen und selbstn vor der weltlichen und geistlichen Obrikeit stetshin gleichheitlichen schwarzen Mäntel fort; ohne welchen keiner nicht einmal vor dem städtischen Magistrate erscheinen durfte.

Denn, kaum war der strenge Befehl ergangen, daß sich jeder körperlicher Gebrechen freie Bürger montieren müsse, so wurde alsbald nach den schwarzen Mäntel gegriffen, ein blaue Farbe mußten sie annehmen, sie mögten wollen oder nicht und der Schneider machte den Nationalgardisten zurecht.

Neu angehenden Bürgern wurde der strengste Befehl, zum Heurathsprotokoll in neuer Uniform zu erscheinen. Jene Bürger aber, welche zum Militairedienst wegen körperlicher Gebrechen untauglich waren, mußten mit Geld die Ausgleichung machen. – Streng wurde dieser Dienst gehalten. Zwei Compagnien und ein Zug Reuther war die Stärke hiesiger Mannschaft.

480.

Herr Martin, Mohrenwirth, war der 1. Hauptmann. Herr Joseph Niedermayr, Lebzelter, war der 2. Capitaine. Streng wurde excercirt und öfter sogar Maneuvres im Feuer gemacht. „Fout comme chez nous.“ „Ja, ganz wie bei uns!“ hätte mancher Franzose spottweiß über die unterjochten Deutschen sagen können.

Dieses Jahr brannten in Nesselwang das Spital und mehrere Häuser ab.

Gegen den Herbst dieses Jahres wurde ein Comet am westlichen Himmel für jederman sichtbar.

Da mein Vater mir zuredete, daß ich auch in Füssen die Arbeit Piqué und Bazin zu machen anfangen solle und in Augsburg damahls noch nicht ein Strängel englisches Garn zu erfragen war, so ward ich gezwungen, bis in die Schweiz eine Reise zu unternehmen.

Kaum hörte mein Ahorn, der mit mir in die Fremde gegangen war, zum ersten Mal, sogleich entschloß er sich, mir Gesellschaft zu leisten. Denn sagte er: Ich habe einen Herrn Vetter in Rorschach und diesen hätte ich schon längstens besuchen sollen.

Ganz ohne Pass und Papier giengen wir zu Anfang Oktober in aller Fruhe

481.

von Füssen fort und giengen den ersten Tag bis Simmerberg. Den andern Tag kamen wir bei Zeit auf Lindau. Als wir die Wache passieren wollten und mann uns die Papiere abforderte, wir aber ohne alle Umstände gestanden, daß wir nichts von Papieren bei uns hätten. Worauf das gewöhnliche „Gewehr rauß“, ertönte und ein Schutzengel mit Bajonette uns in's Landgericht führte. „Habt ihr allso wirklich keine Papiere?“, fragte uns Herr Landrichter. Da wir dieses verneinten, so erwiederte Herr Landrichter: In diesem Falle müße er (Herr Landrichter) uns entweder arretieren oder nach Hause transportieren lassen.

Auf diese ernsthafte Äußerung sagte ich: Herr Landrichter, ich könne zwar wohl bezeugen, daß ich von Füssen seye, indem ich durch Zufall meine französischen Pässe bei mir habe. Aber sie sollen mir nichts weiters bezeugen als meinen Namen und Geburtsort. Mein Kamerad Karl Ahorn aber gab an, daß er sich auf seinen Herrn Schwager titulierten Herrn Advokat Peintner in Immenstadt berufen müßte, ehvor er sich bis

482.

nach Füssen würde transportieren lassen. Herr Landrichter lachte aus allen Kräften und entließ uns.

Da wir jetz über die Gränze uns ohne Papiere begeben sollten und im Lande selbst schon bald den größten Anstand rüksichtlich unserer Papierlosigkeit gehabt hätten, was sollten wir

nun thun? Allein unser Entschluß war bald gefaßt. Wir kauften uns bayerische Cocarden [Abzeichen], hefteten sie an unsere Hüte und bestiegen ein Schiff, welches nach Rohrschach segelte. Ohne Wind mußte das Schiff durch Rudern bugsirt werden. Mein Kamerad und ich sollten auch am Ruder arbeiten, welches ich verweigerte, Ahorn sich es aber gefallen ließ. – Allein übel wurde ihm seine Dienstfertigkeit vergolten. Auf dem Schiffe befanden sich mehrere viereckigten Küstchen Geldes und waren jedes zu einer Mannes Transportierung beschwehret. Wie es mag gegangen haben, weiß ich eben nicht. Nur so viel sache ich auf der Stelle, daß eine dießer Küsten dem Ahorn auf den Fuß fiel und ihm die große Zehe zerquetschte, daß das Blut im

483.

Schuh umfloße. Nun war denn freilich seine Arbeit zu Ende und so lange wir noch auf dem Schiffe waren, giengs lange gut. Als wir aber in Rorschach ans Land stiegen, wollte es anfangs nicht gehen, doch wurde es bald wieder besser.

Die jenseitigen Gränzwachen hatten an unseren Cocarden einen gewaltigen Respekt und kein Mensch forderte uns auf, irgend eine Aufweisung zu machen. Im goldenen Engel nahmen wir unsere Einkehr.

Nachdem wir besten Muthes zu Nacht gespeiset hatten und mein Zin[n]gießer sich noch seinen wunden Fuß mit Kirschwasser gewaschen hatte, begaben wir uns zur Ruhe.

Kaum hatten wir eine Stunde geruhet, als plötzlich Feuerlärm entstand. Wir sprangen aus dem Bette und sahen leider! schon zwei Häußer in hellen Flammen. Mein Kamerad machte sich eilends auf, zog sich an und sagte mir, ich muß zum Herrn Vetter gehen und sehen, wie's um ihn steht. Zingießer bleibe da, wir sind Fremdliche, sagte ich ihm, das Feuer ist

484.

schon auf diese zwei Häußer beschränkt und da einen niemand kennt, Nacht ist und keine Localkenntniß weiß: Ich würde hier bleiben. Allein mein Ahorn machte sich eilends fort. Mit seinem geistlichen Herrn begab sich nun mein Ahorn auf die Brandstätte, kame aber da schlecht weg. Denn, als mein Ahorn sich ruhig als Begleiter seines Herrn hinstellen wollte, wurde er aufgefordert zu arbeiten, sich weigernd, schlug einer derb auf seinen Rücken zu, er mußte aus allen Kräften arbeiten und als er nach eingestellter Gefahr heimkehren durfte und seinen Herrn traf, der ebenfalls auf dem Heimweg begriffen war, aber zum großen Leid eine silberne Hosenschnalle verloren hatte, da hätte dem freilich Ahorn gewünschen, daß er meinen Rath befolgt hätte.

Des andern Tages gienge ich auf St. Gallen und von da auf Herrisau, um meine englischen Garne Einkäufe zu machen, während mein Karl bei seinem hochwürdigen Herrn meiner wartete.

485.

Nach zwei Tagen kame ich wieder mit einer Trage englisches Garn in Rorschach an und dann kehren wir beyden durch den Pregonerwald nach Hause zurück. –

Nun gedachte ich ernstlich, mich über meine Fabrikation herzumachen, welche ich bereits in der welschen Schweiz verlassen hatte.

Allerernst mußte ich selbst ein Meßingbalatt machen, dann Stuhl, Geschier, Schmürung und alles so herrichten, daß ich sicher am Erfolg nicht zweifeln durfte.

Die ganze Herrichtung gelang mir, so daß ich beim ersten Echantillon piqué die nämliche Arbeit erkannte, die ich in Paris machte.

Titulirter Herr Landrichter Schill, Herr Stadtrichter Blum, Herr Assessor Wintrich, kurz alle Honoratioren kamen, die neue Gattung englischer Arbeit einzusehen und auf die neue Art Schnellschuß weben zu sehen.

Diese titulierten Herrn bezeugten mir ihr wohlgeneigte verehrliche Zufriedenheit und Herr Landrichter befahle mir, ein Muster von dieser Arbeit nebst Beschrieb ans königliche Landgericht einzusenden, denn er werde

486.

dann alles an die königliche Regierung nach Ulm einsenden.

## **Krieg in Spanien und Besetzung dieses Landes durch die Franzosen.**

Kaum hatte Bonaparte durch diesen Friedensschluß zu Tilsit und jenen von Presburg wie zugleich durch den Rheinbund ein Übergewicht über das deutsche Reich errungen, daß er sich auf andere Eroberungen gefaßt machen konnte.

Spanien war es, daß nun auch in die Reiche der zu Frankreichs tributairen Ländern zugezwungen werden solle.

Der Friedensfürst Don Emauel Godoy war damals fast der Alleinbeherrscher von Spanien und buhlte schon 1803 um Napoleon's Gunst, indem er dortmals schon Frankreichs Herrn mit spanischen Hilfstruppen verstärken ließe.

487.

Durch dieses Fürsten Einfluß und die französischen Ränke, an denen es besonders bei dieser Gelegenheit Napoléon keineswegs gebrachte, geschache es, daß zwischen Carl IV. als Vater und Ferdinand VII., seinem Sohn solche Zwische entstanden, welche den Vater veranlaßten, der spanischen Krone zu entsagen.

Das Volk und Militaire wurde durch solche Maaßnahmen zu Aufständen gereizt, der Aufruhr brach aus und da war nun die schöne Gelegenheit da, daß Frankreich einweilen Armeen über die Gränzen in Spanien einrücken liesse, welche Erscheinung die spanische Nation noch weit mehr erbitterte. Am 29. Mai 1808 ward schon die ganze Landwehr und zugleich der ganze Landsturm im ganzen Reiche aufgeboden. Am 6. Juni, dem Tage, da Napoleon seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien einsetzte, am nämlichen Tage, erklärte die freie Junta von Sevilla dem Unterdrücker den Krieg.

Daß Bonaparte die bourbonischen Herrscher auf dem spanischen Throne mit scheelen Augen ansah und von dort aus eine einstige Reaction befürchten konnte, zeigte nur

488.

zu klar seine Furcht vor den bourbonischen Prinzen, sonst würde er nicht den Herzog von Enghien auf fremdem Gebiet habe ergreifen und ohne rechtlichen Verhör hinrichten lassen. Allein, was hat wohl der Papst dem Usurpator gethan, daß er nun auch auf ebenso ungerechte Weise in seinen Staaten, ja selbst in seine Hauptstadt eindringt?

Ein höchst beleidigendes Decret, durch welches man diesen Attentat beschönigen wollte, sagte, der Souverain von Rom habe sich mit den Feinden der Religion vereinigt und deßhalb nehme man ihm diejenigen Staaten wieder ab, welche der römischen Kirche zum Vortheil der Religion geschenkt worden wären!

Am 2. Februar 1808, Tage einer religiösen Feyerlichkeit, rückten französische Truppen in Rom ein und betrugten sich höchst feindselig gegen den päpstlichen Residenzpalast. Auf ganz türkische Weise wurden die päpstlichen Truppen den französischen einverleibt, die Edelgarde seiner Heiligkeit verhaftet

489.

und eingekerkert, die neapolitanischen Kardinäle aus Rom und aus Italien gewaltsam fortgejagt und hauptsächlich schreiend war die Besitznahme des Herzogthums Urbino und der Mark Ancona und ihre Vereinigung mit dem italienischen Königreiche. Immer und immer heftiger wurden die Schikannen, die dem Papste und allen seinen Regierungsgliedern von Seite der Franzosen angethan wurden, zutringlicher. Ja selbst der französische General und Platz-Commandant Miollis hatte die Kühnheit, allen päpstlichen Angestellten die französische Cocarde aufzutringen und eine Verweigerung gegen diesen Zwang ward als Verbrechen betrachtet.

Auf meine Eingaben durchs königliche Landgerichte an die Königlich Bayerische Landesdirection in Ulm betreffs meiner Piqué Fabrication erhielt ich aus Ulm unterm 1. März 1808 die ausgefertigte Signature:

„Dem Mang Seelos wird auf den Bericht des königlichen Landgerichts Füssen die personelle

490.

Concession ertheilt, Piqué zu fabricieren und sich als Fabrikant in Füssen ansäßig zu machen; jedoch hat derselbe als Concessions Gebühren 6 Gulden Ingress und 2 Gulden jährliche Recognition bey dem königlichen Rentamte Füssen zu entrichten.

Ulm am 1. März 1808  
 Königlich Bayerische Landes-Direction in Schwaben  
 Freiherr von Grafenreuth  
 Pfister“

An dieser Concession hatte mein Vater und alle, die mich kannten, die größte Freude. Mir selbst aber war es weder lieb, weder leid; denn hierinn erblickte ich nun, daß es mit einem fernern Verreisen die Endschaft hatte.

In diesem Jahre 1808 muß ich auch das Unglück melden, welches die armen Patres Franciskaner der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem am 12. October angegangen hat. Ein Brand an der großen Kuppel

491.

dieser Kirche, noch von der Kaiserin Helena herrührend entstand, als bei einem trokenen Winde das bleierne Dach sollte ausgebeißert werden. Ob durch Intriguen der in dieser Kirche stets wegen Besitzrechtes eifersichtigen Griechen nicht den Brand verursacht hatten oder auf welche Weise er entstanden sei, wurde auf zerschiedene Weise ausgedeutet.

Das Feuer nahm nun mit solcher Wuth überhand, daß die große Kuppelwölbung von 80 Schuh im Durchmesser und der auf dieser befindliche Laterne 20 Schuh im Durchmesser durch welche das Licht herab gerade auf die Senkrecht unter dieser Laterne stehende heilige Grabe fällt, diese beide aufeinanderstehende Kuppeln auf einmal mit ganzen Feuermassen mit fürchterlichem Krachen herabstürzten und Schutt und Feuer das ganze Grabmahl unsers Herrn Jesu Christi bedekten.

Ganz natürlich war die größte Besorgniß, das heilige Grab möge nun die größte Beschädigung erlitten haben,

492.

allein wie der Allmächtige in aller Gefahr und Noth leicht schirmen und beschützen kann, so wurde auch das Grab seines eingeborenen Sohnes auf die wunderbarlichste Weise beschützt. Ganz unbeschädigt wurde es nach weggeschafem Schutte befunden und zur Restauration der Kirche trug das glorwürdig regierende Haus Oesterreich das meiste bei. Da der spanische Krieg Bonaparte's Kräfte mehr und mehr in Anspruch nahm und eines Theils Oestereich sich täglich mehr zum Kriege rüstete, war die Besorgnis nur zu begründet, die Bonaparte hatte, letztere Macht dürfte ihn im Rücken bekriegen. Daher veranstaltete Napoleon Bonaparte eine glänzende Zusammenkunft auf Erfurt und am 27. September 1808 erschienen daselbst Kaiser Napoleon, der rußische Kaiser Alexander, alle Fürsten des Rheinbundes und Gesandte von Oestreich und Preussen, vier Könige, vier und dreißig Fürsten und Prinzen und mehr als dreisig Generale kamen da zusammen. Bis zum 14. October dauerte die glänzende Versammlung.

493.

Aus Erfurt gieng alles friedlich auseinander, Napoleon reiße nach Paris, von da aus reiße er gegen Ende Oktobers nach Spanien auf den Kriegsschauplatz, wohin er 200,000 Mann vorangeschikt hatte, um dieses Land abermals aus den Händen der Spanier und Engländer wieder zu befreien und diese Krone nun ganz ungestört zu besitzen. Nach vielen mörderischen Schlachten zoge endlich Bonaparte 4. December 1808 in Madrid ein.

## **1809 Wiederausbruch dess Krieges zwischen Oestreich und Frankreich und der Tiroller-Insurrection**

494.

Den ersten Tag des Jahres 1809 bezeichnete Napoleon, als er noch in Spanien war, mit dem Befehl zu einer neuen Aushebung von 80,000 Mann und schon am 2. Februar mußte der Fürst Primas die Fürsten des Rheinbundes im Namen ihres Protectors auffordern, ihre Contingente in Bereitschaft zu halten.

Seit dem Februar ziehen die französische Heere über den Rhein. Sie sammeln sich bei Ulm an der Donau, an der Iller und Günz. Am 28. Februar verläßt der französische Gesandte Andreossi Wien.



Noch immer rücken Heerhaufen auf jeder Seite näher zusammen. Viele Abtheilungen Fußvolk, welches Bonaparte in Spanien erübrigen konnte, wurde durch fahrende Posten zur Armee nach Deutschland geschafft.

Am 6. April 1809 verkündete ein Tagsbefehl des Erzherzogs Karls seiner Armee den Wiederausbruch des Krieges. Vergeblich erklärte der russische Geschäftsträger zu Wien, daß Rußland für den Frieden und den Krieg aufs innigste verbunden sey. Fruchtlos seyen alle Versuche gewesen,

495.

sagt Karl, die Selbständigkeit Oesterreichs gegen den unersättlichen Ehrgeiz des fremden Erobrers zu bewahren, rund umher stürzten Nationen und rechtmäßige Fürsten wurden losgerissen von den Herzen ihrer Völker, auch Oesterreichs Monarchie drohe die Gefahr allgemeiner Unterjochung. Nicht um andere zu unterdrücken, nicht aus Ehrgeiz beginne Oesterreich den Krieg, nicht der Fluch soll seine Krieger treffen, schuldlose Völker zu vernichten und auf den Leichen erschlagener Vaterlandsvertheidiger dem Fremdlinge den Weg zum geraubten Throne zu bahnen, die Freiheit Europa's habe sich unter Oesterreichs Fahnen geflüchtet, seine Siege würden ihre Fesseln lösen. – Und zwei Tage später erklärte Kaiser Franz, der sich gleichfalls mit dem Erzherzoge zu dem Heere begeben, seinen Völkern, der Krieg habe wieder begonnen, vergeblich habe er den Frieden mit dem Kaiser der Franzosen zu erhalten gesucht, so wie der Kaiser Spanien zu unterjochen trachte, wie er das Oberhaupt der Kirche mißhandelt, wie er Italiens Provinzen sich zugeeignet, wie er Deutschlands Länder verschenkt und bedrückt, so solle auch Oesterreich dem großen Reiche huldigen, das er seit Jahren laut verkünde. Napoleon habe

496.

daher verlangt, Oesterreich solle seine Vertheidigungs Maaßregeln einstellen und sich unbewaffnet seiner Willkühr preisgeben und weil es den unwürdigen Antrag verworfen, sehe es sich von jetzt an von französischen Heeren bedroht.

Am 9. April 1809 zeigte der Erzherzog Karl dem Könige von Bayern an, daß er Befehl habe, vorzurücken und jeden Widerstand als Feindseligkeit zu betrachten und zugleich erließ er einen Aufruf an die deutsche Nation, sich zu erheben und das schwächliche Joch zu zerbrechen und wieder zu erlangen die Unabhängigkeit und Ehre, die ihr gebühre. Nur der Deutsche, der sich selbst vergesse, sey Oesterreichs Feind. – Wiederholt sprach Oesterreich in gleichem Sinne zu dem deutschen Volke, stellte die Schmach und den Spott ihm vor die Augen, wie es gehöhnt und geschändet und geplündert, wie ihm das Theuerste selbst, seine Verfassung und seine Sitten und Gesetze genommen worden von dem übermüthigen Fremden, wie seine Kinder für fremde Tyranney geblutet, seine Fürsten verjagt seyen, um einem korsischen Emporkömmling einen Thron zu gründen, wie es in der tiefsten Erniedrigung schmachte,

497.

das einst geachtete Deutschland! – Allein Deutschland bestand schon seit längerer Zeit nicht mehr, durch kleinliche Selbstsucht und Eifersucht getrennt, am meisten aber durch religiöse Prinzipien gespalten, betrachteten sich die deutschen Stämme untereinander als Fremde, ja selbst als Feinde. Dieses Verhalten war nicht wie jenes der spanischen Junta's, in denen die Männer aus dem Volke zu dem Volke sprachen! ---

Würden die Deutschen mit jenem Muthe und mit der Übereinstimmung dem Erschitterer Europas ebenso wie die Spanier widerstanden sein, gewieß nimmermehr hätte Bonaparte seine Lorber durch Vergießung so vieles deutsches Blut erobert haben! Nur ein Beispiel vom spanischen Muthe mit der Eroberung Sarragossa's. ([Fußnote:] Dieses Ereigniß von Sarragossa fiel vor einem Jahr für und kommt mitten im Sommer 1808 in die Geschichte zu stehen. Erst heuer konnte ich obige Geschichte erfahren.)

„Schon am 16. Juni drang die Avantgarde des Feindes in die Stadt ein, als sie aber die Entschlossenheit der Bürger sich zu vertheidigen,

498.

wahrnahm, zogen sie sich wieder zurück. Nun verschantzten sich die Bürger. Binnen 24 Stunden war die bisher offene Stadt gegen einen Anfall gesichert. Noch wollte Palafoz mit 8000 Mann zusammengeraster Truppen das offene Feld behaupten, allein nach einem hartnäckigen Gefechte mußte er sich in die Stadt werfen. Am 2. Juli zog das Belagerungsheer

heran. Sarragossa ward eingeschlossen. Nach mehreren vergeblichen Angriffen erstürmten die Franzosen, 400 Polen an der Spitze, das Kloster St. Joseph, welches aragonische Bauern vertheidigten, hierauf das Kapuzinerkloster, dann den Monte Torrero, die sämmentlich außerhalb der Stadt lagen. Zwei Befehlshaber, die hier der Übermacht weichen mußten, 12. Juli, wurden nach gehaltenem Standrecht von den erbitterten Einwohnern erschossen. Jetzt begann eine Belagerung, wie sie in der Weltgeschichte nur wenige ihresgleichen hat. Vergeblich stürmte der Feind mehrere Thore der Stadt. Tägliche Ausfälle und der kleine Krieg mit den Bauern störten den Fortgang

499.

der Belagerungsarbeiten. Doch kaum hatte die Stadt eine Verstärkung von 2000 Mann und einigen Kanonen erhalten, als der Pulverthurm an dem Cosso am 2. August in die Luft flog. Am 3. August 1808 nahm die Beschiessung des Platzes ihren Anfang. Sturmflüken erleichterten den Angriff. Schon den folgenden Tag drangen die Polen, obgleich mehrmals zurückgeschlagen, in das Kloster St. Engracia ein und setzten sich in der Straße gleichen Namens fest. Der Häuserkrieg begann mitten in der Stadt, die Polen wurden bei weiterm Vordringen mit Verlust zurückgeschlagen. Plünderung, Mord und Brand erfüllten den Theil der Stadt, wo das große Sie[c]hnenhaus zerstört wurde mit namenlosem Elende. Endlich behauptete sich der Feind auf der einen Seite des Cosso. Auf der entgegengesetzten fochten die Arragonier mit Erbitterung. Priester feuerten durch Gelübde und Beispiel den Muth an zum Todeskampf. Weiber pflegten die Verwundeten. Ja, sie traten wohl auch in die Reiche der Streiter. Eine Frau, demn Mann ein Artillerist, im Kampfe geblieben war, übernahm seine Stelle und Dienst.

500.

Man rief zur heiligen Jungfrau del Pilar. Dieses Heiligthum wollte man schützen und ihm verdankte man die Rettung der Stadt. Der Feind begnügte sich, ein Haus nach dem andern zu erobern. Von 4. bis 14. August 1808 konnte er sich nur vier Häuser bemächtigen. Ein einziges kostete ihm sechstägigen Kampf. General Verdier leitete jetzt an Lefebres Stelle die Belagerung, als die Niederlage der Franzosen bei Baylen, die Flucht Josephs aus Madrid, der Rückzug des französischen Heeres aus Vittoria und das Anrücken der Heerscharen von Valencia zum Ersatz der Stadt die Franzosen nöthigten, die Belagerung in der Nacht vom 14. auf den 15. August aufzuheben. Sie warfen ihr schweres Geschütz in den Ebro und zogen eilig ab. Das Volk jauchzte freudetrunken: Es lebe unsere Frau vom Pfeiler, es lebe General Palafox!“

Vierzig mörderische Stürme hatten die Franzosen binnen sechs Wochen gegen die Stadt und demn Umgebung versucht, nur schwache Trümmer giengen über den Ebro zurück.

501.

Hätten die deutschen Fürsten dem frechen Eroberer einen solchen Muth und Gegenwehr entgegengestellt, die Schmach und Unterjoch würde nie auf eine so niedrige Stufe gekommen sein.

Allein leider fiel dießmal das Loos für das redlich denkende Haus Oesterreich ganz zum Nachtheil aus. Am 20. April 1809 kam es bei Abensberg kam es zur Schlacht, der linke Flügel der Oesterreicher wurde vom bayerischen General Wrede und dem französischen General Lefebre durchbrochen, die Oestreicher flochen in aller Unordnung mit Rücklassung von zwölf Kanonen und 18,000 Gefangener. Am 21. April 1809 wiederholte sich das Gefecht bei Ekmühl nachmittag zwei Uhr. Die Oesterreicher standen wie Felsenmauern. In dieser Schlacht fochten beiderseitig über 200,000. Die Oesterreicher 110,000 Mann, die Franzosen zu 136,000 Mann stark gezählt. Jene auf einem Raum von 3 ½ Meile Länge, die Letztern auf einer Linie von 8 Meilen concentrirt und dieser geographischen Stellung scheint die hauptsächlichliche Ursache zum Unglücke der Oesterreicher veranlaßt zu haben.

502.

Auch in Füssen lagen französische Hußaren vom 9. Regiment vom heiligen Ostertage an (April 1809) bis an den Osterdienstag abends 9 Uhr, als aber plötzlich der Befehl um diese Stunde eintraff, mußten sie aufbrechen und in einem Ritte bis Augsburg ziehen. So schnell zogen die Franzosen ihre Streitkräfte zusammen, denn auch diese Husaren sind zur Schlacht bei Ekmühl gekommen.

Ein bayerischer Offizier, der in dieser Schlacht mitgefochten hatte, betheurt, daß die Oestreicher, besonders die Cavallerie und Artillerie, die größte Ordnung und die höchste Tapferkeit bewiesen habe. „Wir eroberten“, sagte er, „Kanonen, neben denen alle Mannschaft tod oder schwer bleißirt zu Boden lag. Man bemerkte in der Ferne bei einigen Kanonen nur noch einen Kanonier, der noch immerfort chargirte [die Kanone belud]. Ein Offizier brachte ihm frische Mannschaft und hieng ihm etwas an die Brust, wahrscheinlich eine Medaille. Gefangene, die wir später in dieser Gegend machten, behaupteten, der Offizier seye der Erzherzog Karl selbst gewesen.“

503.

Am 23. April wurde Regensburg mit Sturm erobert, welches die Oestreicher mit aller Wuth vertheidigten, aber der Übermacht unterliegen mußten. Die gräßlichste Schlacht fiel in Ebersberg [muss heißen Ebelsberg] vor, am 4. Mai wurde dieses Städtchen ganz durch Feuer und Krieg zerstört und mehrere Tausend Menschenleben giengen daselbst auf die gräßlichste Weise durch Brand, Einsturz der Häuser und das Schlachtgetümmel auf elende Weise verloren. Selbst Napoleon, der zu Fuße durch die rauchende Ruinen wanderte, soll nach einem Augenzeuge Thränen in die Augen bekommen haben, indem er ausrief: „Oh, grand Dieu quel spectacle!“

Treten wir nun auf einen andern, ebenso zerstörenden Kriegsschauplatz, es ist der Tiroler Aufstand.

Die dem Hause Oesterreich seit Jahrhunderten so treuen Anhänger, die einfachen Bergbewohner des Landes Tirol, seit drei Jahren durch französischen Einfluß zum neuen Königreiche Bayern incorporirt, fügten sich anfänglich stillschweigend in die Verfügungen, welche der dortmalige Preßburger Friedensschluß über Tirol und so manch anderes

504.

Land veranlaßet hat. – So giengen die vielen neuen Verordnungen, welche von Seite bayerischer Regierung publizirt wurden, den Tirolern nur mit Mühe ein und in Verordnungen, welche die religiöse Seite berührten, besonders bei Aufhebung der Klöster, Verordnungen, welche Prozeßionen abschafften, Heiligenbilder auf Wegen und Brücken wegschafften, grieff man diesen gutmüthigen Bergbewohnern in die Augen. Was aber die Tiroler am meisten in Harnisch brachte, das waren die königlichen Beamten aller Kathegorien, von protestantischer Religion, womit Bayrens Regierung just ein Gefallen trug, gerade in dieses zugewandt Land recht viele Nichtkatholiken zu versetzen. Die Reizungen, welche diese Beamten den Tirolern verusachten, blieben nicht lange aus und erzeugten den bittersten Haß gegen den gutmüthigen König Max. – Zudem die alte Landesverfassung, das höchste Kleinod seiner Bewohner, war vernichtet und der Väter Brauch und Ordnung mußte neuen willkührlichen Einrichtungen Platz machen. Ungewöhnliche und beinache unschwingliche Lasten hatten das Volk zu Boden gedrückt, sogar der Name des Landes wurde von den Bayern zu größten Ärger vertilgt.

505.

Nie wurden aber die Verbindungen mit Oestreich gänzlich aufgelöst, sodern insgeheim fortgesetzt, doppelt lebhaft wurden sie mit dem Anfange des Jahres 1809, als der Krieg schon unvermeidlich schien.

An der Spitze des Ganzen stand Andreas Hofer, Sandwirth zu Passayer, nicht sowohl durch kriegerische Gaben als durch treue Anhänglichkeit an Oesterreich und sein Vaterland hiezu vor allen geschickt, dabei ein redlicher, uneigennütziger Mann, der es verstand, sich die Liebe und das Vertrauen des Volkes wie keiner zu erwerben. Neben Hofer, der Major Teimer, Joseph Spekbacher, der Kapuziner Haspinger und andere.

Schon am 9. April marschirte Marquis Chasteller mit einem Theile des achten oesterreichischen Heerhaufens über Linz und das Pusterthal in Tyrol ein, trang bis Bruneken und Brixen vor und die Tiroler zu den Waffen rief. Schon am 10. April 1809 war das Pusterthal von allen Seiten unter den Waffen, die wenigen Bayern am rechten Ufer der Eisak zum Rückzug gezwungen und ein Theil derselben bei Sterzing gefangen genommen.

Am 12. April 1809 erhob sich das Landvolk um Innspruk und zwang die Besatzung zur Übergabe. Am folgenden Tage wurden die Bayern, welche von Sterzing entflochen sammt 3000 Franzosen, die

506.

zufällig aus Italien durchziehen wollten, zu Gefangenen gemacht. Bald waren 20,000 Tiroler zu Innsbruck versammelt. 14. April, Major Teimer erhielt über sie den Oberbefehl. An der Spitze der Verwaltung stellte sich der Freiher von Hormayr. Ein herzlicher Brief von Kaiser Franz aus Schärzing entflammte den Muth der Tiroler noch mehr. Voralberg hatte unter der Leitung von Doctor Schneider die Waffen ergriffen und Lindau besetzt.

**Nun werde ich mich ganz auf die Localität von  
meiner Vaterstadt Füssen  
beziehen.**

Nachmittags 4 Uhr 19. April 1809 kamen gegen 4000 Mann Tiroler, fahnen- und kompanieweise eingeteilt und 4 Mann hoch aufmarschirt, auf Füssen herangezogen und unter dem Schall der türkischen Musik hielten sie den recht komischen Einzug in unsere Stadt. Auf ihren Kriegsfahnen war auf einer Seite der schwarze doppelte Adler, auf der anderen Seite das Bild der Muttergottes oder des hochwürdigsten Guts. Dieser Haufe Tiroler hatte bei weitem nichts Militärisches an sich. Als Abzeichen aber, dass sie zum Insurrektionshaufen

507.

gehören, ward nur ein grünes Band und ein Muttergottesbild auf ihren Bauernhüten bemerkbar. Ihre Waffenrüstung war ebenso elend als ihr ganzes Aussehen. Von einem Exercitium oder noch viel weniger von einem Ma[n]jeuviren war gar keine Rede. Ihre Schießgewehre bestanden theils aus Kugelstutzen, theils aber in schlechten Flinten, weder zur Wehr hergerichtet noch viel weniger säuberlich gehalten. Einige waren sogar mit Sensen, Gabeln oder Hellebarden bewaffnet. Diese Gäste nun wurden gern oder ungerne in Füssen einquartirt.

Nun stellten diese Landesvertheidiger, wie sie sich nannten, bei allen Thoren der Stadt Wachen auf und ließen sich übrigens das Vertheidigungswesen von Füssen wenig kümmern, denn ihr erstes Kriegssystem war immer so beschaffen: Sollte irgend woher ein feindlicher Anlauf sich Füssen nähern, so wär dann daß erste, auf den Sprung ins Tirol geschwind wieder gefaßt sein.

508.

In dieser Stellung lebten unsere Tiroler nun ganz unbekümmert und liesen sich die bayerische Kost recht wohl schmecken. Jene, die nur von Binswang oder aus der Musau waren, hatten's aber gar am bequemsten. Denn diese giengen heim, ihre häußliche Arbeiten zu verrichten, kamen aber odentlich zum Essen wieder auf Füssen und waren somit die herosesten Vaterlandsvertheidiger. Übrigens war ihr Dienst nicht strapaziös, essen und irgend sich in einen Schatten legen und schlafen, waren so die gewöhnlichen Maneuvres, die diese rochen Leute ausführten.

Während nun unser Landesvertheidiger ruhig so die liebe Zeit hier in Müßgang zubrachten, wurde im Land selbst auf mehreren Punkten hizige Kämpfe geliefert. Vom 12. bis 17. April im Unterinthale wurden die Baiern von Spekbacher angegriffen, Hall samt der dortigen Besatzung überfallen und erobert und Kufstein eingeschlossen. Mord, Brand, Plünderung und unmenschliche Ausschweifungen bezeichneten diese Schritte. Über 8000 Mann hatten die Baiern und Franzosen schon in den ersten

509.

Tagen des Kampfes schon eingebüßt. Auch Bozen, Brixen und selbst Trident wurden nach hizigen Gefechten den Franzosen abgenommen.

Doch nicht lange genoß Tirol der muthig wieder erkämpften Freyheit. Nach der Schlacht bei Regensburg zog Lefevre über Salzburg mit der baierischen Armee gegen daßelbe heran, der Paß Strub wurde von Wrede überwältiget. Am 12. Mai wurde Chasteller bei Mörgl von den geschlagen, welche ergrimmt über den hartnäckigen Widerstand und ihren großen Verlust, sich jeglicher Art Ausschweifung überliessen. Am 15. war das hizigste Gefecht bei Schwatz. Dieses Städtchen wurde von den Baiern in einen Schutthaufen verwandelt. Der Schrecken sollte den Muth des Volkes brechen, das mit den Waffen nicht so leicht konnte bekämpft werden. Die Oesterreicher zogen sich in das mittlere Tirol zurück, ein großer Theil der

Landwehre gieng auseinander, weil Innsbruk selbst wieder von Wrede und Lefevre besetzt wurde, Chasteller selbst verlies trotz Hofers Bitten Tirol.

510.

Ogleich unsere Gäste alle Vorsicht nahmen, daß ja die mindeste Nachricht nicht ruchbar werden solle, welche Mißmuth unter diese Wehrmänner hätte verbreiten können. Denn, wegen Verdacht des Spionierens wurde unsern Floßleuten das Fahren nach Augsburg gänzlich verbothen, am allerärgsten waren aber alle Zeitungen und öffentlichen Papiere verbothen. All diesen Vorsichtsmaßregeln ungeachtet aber entstand eine plötzliche Niedergeschlagenheit unter unsern Tirolern.

Am 20. Mai kamen einige von den Landwehrmännern der Voralberger nach Füssen und diese stimmten den Muth der Unsrigen noch weiter herunter. Daher denn am Vorabend des Pfingstfestes 20. Mai alle ihre Vorpforten verstärkt, die Stadthore streng geschlossen und doppelt verwacht und in die Thorflügel Schußscharten eingehauen wurden.

Ruhig brach indessen der 21. Mai, der heilige Pfingsttag, an.

Die Tiroler verfügten sich an diesem hohen Festtage in ganzen Schaaren zur

511.

Kirche. Zur 6 Uhr Messe bei unsern Franziskanern war die Kirche voll angefüllt von lauter Tiroler. Viele derselben nächerten sich sogar den heiligen Sakramenten und die heilige Messe war bis zum Sanctus gekommen. Plötzlich hörte man zwei Schüsse knallen; o, welches Spektakel! Mit aller Haß drängt alles der Kirchthüre zu. Überlaut schreien die Tiroler: Die Franzosen! Die Franzosen! Selbst quer sprangen sie über die Kirchenstühle; jeder wollte der Erste sein, aus der Kirche zu stürmen!

Das war aber nicht alles, kaum aus der Kirche gekommen, liefen alle eilends in ihre Quartiere, rißen ihre Gewehre und Gepäke zur Hand und flochen über Kopf und Hals ihrem Tirol zu.

Nun hatten die Füsser auf einmal ihrer Gäste loß und waren gar nicht verdroßen, die Feyertag ruhig begehen zu können. Aber wird man fragen, wo wurde denn geschossen?

Antwort: Wie ich oben sagte, daß zu unsern Tirolern

512.

mehreren von den Insurgenten aus Voralberg hieher kamen und unsere Tiroler noch muthloser machten. Nun wurden just zwei von diesen Voralberger ins Bleichhaus einquartirt und diese schoßen aus Mißmuth, weil es mit der Vaterlandesvertheidigung in Füssen noch schlechter aussehe als in Voralberg, ihre Gewehre loß und da dieses nächst an der Franciskanerkirche geschache und übrigens die Tiroler schon zu sehr eingeschichtert waren, so brauchte es nicht mehr als diese Schüsse, um alle diese Helden mit einem Echo zu vertreiben.

## **Gefangennehmung des Papstes Pius VII. in Rom 1809.**

513.

Kaum würde mann es glauben, daß es möglich sein könnte, daß man das Oberhaupt der Kirche soweit hassen, bedrücken und verfolgen, ja sogar sich seiner Staaten und am Ende gar seiner geheiligten Person sich bemächtigen würde.

Am 10. Juni 1809 publizierten die Franzosen ein kaiserlich französisches Decret, während welcher Publication die Kanonen der Engelsburg Freudensalven gaben, die päpstlichen Wappen allerort abgenommen oder vertilget wurden und der Papst als enthronet betrachtet und seine Regierung durch jene des Usurpators ausgeübt hinfüro zu betrachten seye und so weiter.

Als dieses Attentat dem Heiligen Vater durch seinen Staatssekretaire, den Cardinal Pacca eröffnet wurde, brachen seine Heilikeit in die Worte des Erlösers aus: „Consummatum est!“ Es ist vollbracht. Ja, vollbracht war die räuberische Handlung, welche nirgends

514.

als Haß und Verachtung vor allen Nationen im Gefolge hatte.

Es war aber kaum diese Gewaltthat ausgeführt, als es schon in Rom allenthalben verlautete, jetzt gelte es der Person seiner Heilikeit selbstgen, welcher sich die Feinde zu bemächtigen trachteten.

Auf solche Vorgänge zog der heilige Vater die Ihm noch zugelaßene Cardinäle zu Rath, ob es an der zeit wäre, die verfasste Exkommunikationsbulle zu publicieren. Der heilige Vater wiederholte: „Aber Sie, was würden Sie thun?“ Worauf der Prostaatssecretaire Cardinal Pacca antwortete: „Nachdem diese große Handlung den Franzosen angedroht worden und man sie das Volk hat hoffen lassen, so würde ich sie thun, aber die Frage Eurer Heiligkeit setzt mich in Verlegenheit, erheben Sie ihre Augen zum Himmel, heiliger Vater und geben Sie mir alsdann ihre Befehle und seyen Sie versichert, daß das was über Ihre Lippen gehen wird, der Wille des Himmels seye.“ Der Papst erhob seine Augen und nach einer kleinen Weile sagte er zu mir: „Ja, thun Sie es.“ Und am 10. Juni 1809 wurde die Excommunications-Bulle an

515.

mehreren Plätzen Roms angeschlagen und publizirt.

Nun war der große Kaiser, all seine Rathgeber, Helfer und Helfershelfer im Kirchenbanne, obgleich zu diesem Schritte des Papstes Bonaparte spottweiß sagte: „J'irai voir si le Pape fasse tomper les armes die mains de mes soldates par son Anathème lanceé sur moi et toute la france?“

Mit jedem Tag nahmen jetzt die Vorsichtsmaßregeln im Quirinischen Palaste, in welchem der heilige Vater schon als Gefangener betrachtet wurde, zur innern Sicherheit berechnet, alle Augenblicke in Anspruch. – Thoren, Thüren, Fenster und alle Zugänge wurden Tag und Nacht bewachtet und den Schweizer Garden wurde alle Wachtsamkeit anempfohlen.

Endlich brach er heran, der verhängnißvolle 6. Juli 1809. Nachdem die Franzosen durch Infanterie den Quirinalpalast morgens 3 Uhr hatten umringen lassen, erstiegen bei Tagesanbruch die Sbirren [Spitzel], die Gensdarmerie, welche Truppen mit sich hatten und einige rebellische Untherthanen, dern Abneigung gegen die päpstliche Regierung bekannt war, den Palast. Mit Fakeln in den Händen sahe man Bewaffnete einsteigen, durch die Gartenanlagen eilen, Thüren und Eingänge

516.

aufsuchen, Leitern anlegen, einsteigen und an allen Gemächern des Palastes die Thüren einschlagen. Bei diesen Gewaltstreichen, so schreibt Cardinal Pacca: „Ich sandte sogleich meinen Neffen Johan Tiberius Pacca, den heiligen Vater aufzuweken, wie ich mit ihm übereinkommen war im Fall eines außerordentlichen Zufalls während der Nacht und eilte bald nacher im Schlafrocke selbst zu ihm. Der Papst stand mit großer Heiterkeit des Geistes auf und nachdem er die Mozzetta und Stola angethan, kam er in das Zimmer, wo er Audienz zu geben pflegte. Unterdessen schlugen die Angreifenden alle Thürem mit Beilen ein und kamen an die, wo wir uns mit dem Papste befanden, welche geöffnet wurde, um eine größere Unordnung und vielleicht unangenehme Auftritte zu vermeiden. Der Papst stand von seinem Sitze auf und kam bis an den Schreibtisch, ungefähr bis in die Mitte des Zimmers, wir zwei Cardinäle standen auf seinen beiden Seiten und die Prälaten, Beamten und Schreiber umgaben ihn. Nachdem die Thüre geöffnet war, trat zuerst der General Radet herein, welcher der Leiter und Vollstreker dieses Einbruches war.

517.

Ihm folgten einige französische Officiere, meist von der Gendarmerie und zwei oder drei von den römischen Rebellen, welche die Franzosen bei der Ersteigung des Palastes geführt und angeleitet hatten. Radet stellte sich dem heiligen Vater gegenüber und die übrigen umgaben ihn. – Während einiger Minuten herrschte eine vollkommene Stille, indem wir uns gegenseitig wie bestürzt ansachen, ohne ein Wort zu sprechen und ohne unsere Stellung, in der wir uns befanden zu verändern. General Radet sagte endlich, blaß im Gesichte mit zitternder Stimme, indem er nur mit Mühe Worte finden konnte, zum Papste, er habe einen niedrigen und unangenehmen Auftrag, aber da er dem Kaiser den Schwur der Treue und des Gehorsames geleistet, so könne er nicht umhin, selben auszuführen. Er müsse also von Seiten des Kaisers ihm bekannt machen, daß er der weltlichen Herrschaft über Rom und dem Staate entsagen solle und im Falle, Seine Heiligkeit dieses zu thun sich weigere, so habe er Befehl, ihn zu General Miollis zu begleiten, welch letzterer ihm den Ort seiner Bestimmung andeuten würde. Der Papst, ohne eine Mine zu verändern, mit vester Stimme und in einem Tone voll Würde, antwortete der heilige Vater: Sie, Herr General, haben

geglaubt, solche Befehle des Kaisers ausführen zu müssen wegen des ihm geleisteten Eides der

518.

Treue und des Gehorsams, bedenken Sie also, auf welche Weise wir die Gerechtsamen des heiligen Stuhles aufrecht erhalten müssen, da wir an denselben mit so vielen Eiden gebunden sind. Wir können nicht abtreten noch auf etwas verzichten, was nicht unser gehört. Die weltliche Herrschaft gehört der römischen Kirche und wir sind nur der Verwalter derselben. Der Kaiser kann uns in Stücke hauen lassen, aber dieses wird er nie von uns erlangen. Nach allem dem aber, was wir für denselben gethan haben, erwarten wir nicht eine solche Behandlung. Der General Radet sagte hierauf: Heiliger Vater, ich weiß, der Kaiser hat viele Verbündlichkeiten, mehr als Sie wissen können – unterbrach ihn der Papst mit einer etwas empfindlichen Stimme und fuhr fort: Sollen wir allein gehen? Der General antwortete: Eure Heiligkeit kann Ihren Minister Cardinal Pacca mitnehmen. Ich, der ich dem Papste zur Seite stand, sagte hierauf sogleich: Heiliger Vater, geben Sie mir den Befehl, soll ich die Ehre haben, Sie zu begleiten? Nachdem der Papst mir mit ja geantwortet hatte, verlangte ich die Erlaubniß, in ein anstosendes Zimmer gehen zu können, wo, begleitet von zwei Offizieren der Gensdarmrie, welche die Miene machten, als ob sie das Zimmer betrachteten, ich die Kleidung eines Cardinals mit

519.

Rochette (Chorhemd) und Mozzetta anlegte, indem ich glaubte, den heiligen Vater in den Palast Doria zu begleiten, wo der General Miollis seine Wohnung hatte. Während ich mich ankleidete, schrieb der Papst mit eigener Hand die Liste der Personen, die, wie er wünschte, ihn begleiten sollten und sprach einiges mit dem General Radet. Unter andern, wie mir erzählt worden, während der heilige Vater etwas in seinem Zimmer ordnete, sagte der General zu ihm: Heiliger Vater fürchten Sie nicht, man wird nichts von allem anrühren. Der Papst antwortete: Wer das eigene Leben nicht schätzt, hat noch weniger Sorge für seine Sachen. Radet hätte gewünscht, daß der Papst andere Kleider anlege, welche ihn weniger kenntlich machten, hatte aber nicht den Muth, es ihm zu sagen. Bei meiner Rückkehr in das Zimmer des Papstes, fand ich, daß sie ihn schon gezwungen hatten, fort zu gehen, ohne den Kamerdienern (adjutanti di camera genannt) Zeit zu lassen, einige Wäsche in ein Felleisen zu thun, um sich derselben auf der Reise bedienen zu können. Ich holte den Papst noch in den Zimmern ein und [mit] beiden, von Gensdarmen, Sbirren und rebellischen Unterthanen umgeben, giengen wir mit Mühe über die Bruchstücke der eingeschlagenen Thüren, die auf dem Boden lagen und nachdem wir die Treppe herabgestiegen,

520.

durchgiengen wir den großen Hof, wo schon französische Truppen und die übrigen Sbirren waren. Wir kamen an das Hauptthor des Quirinalischen Palastes, wo sich der Wagen des General Radet, eine sogenannte Bastarde, vorfand, und wo wir auf dem Platz viele neapolitanische Truppen aufgestellt sahen, welche vor wenigen Stunden angekommen waren, um die große Unternehmung zu unterstützen. Man hatte auf der Seite, wo der Papst saß, die sogenannte Persiana [Rollladen] festnageln lassen. Man ließ zuerst den Papst, darauf mich einsteigen und ließ man die Wagenthüren von einem Gensdarme mit einem Schlüssel verschließen und nachdem der General Radet und ein gewießer Cardini aus Toskana, der Marechal de logis [Unteroffizier] war, sich vorne auf die äußere Seite der Kutschen gesetzt hatten, gab man den Befehl fortzufahren.“

**Dieses ist die getreue Geschichte der Gefangennehmung  
des Papstes Pius des VII.**

Durch Umwege fuhr man hin und her, um außer der Stadt zum Thore del Popolo einzutreffen, wo selbst Postpferde in Bereitschaft standen und während man selbe wechselte, macht der Papst dem General Radet sanfte Vorwürfe, über die ihm gesagte Lüge, daß er Befehl habe, ihn zum General

521.

Miollis zu führen und beklagte sich über die gewaltsame Art, womit man ihn aus Rom wegbrächte, ohne Gefolge mit nichts versehen und mit den einzigen Kleidungsstücken, die er auf dem Leibe habe.

„Kurz darauf fragte mich der Papst, ob ich Geld mit mir genommen, worauf ich antwortete (Cardinal Pacca nämlich): Heiliger Vater, Sie haben gesehen, ich bin in Ihrem Zimmer verhaftet und es ist mir nicht erlaubt worden, in die meinigen zurückzukehren. Wir zogen nun unsere Börsen heraus und ungeachtet unserer Betrübniß und unsers Schmerzes, den wir gerechter Weise fühlten über die Entfernung von Rom und seiner guten Bevölkerung, konnten wir uns nicht des Lachens enthalten, als wir in der Börse des Papstes einen Papetto (fünften Theil eines römischen Thalers) und in der meinigen drei Groschen gefunden hatten, so daß also der Fürst von Rom und sein erster Minister eine warhaft apostolische Reise unternahmen. Der Papst zeigte scherzend seinen Papetto dem General Radet und sagte: Von meinem Fürstenthum sehen Sie, was ich jezt besitze.“

522.

Diese zwei hohen Reisende, stets mit berittenen Gensdarmen umgeben, kamen 7. Juli nach einem 19stündigen Marsche nachts 11 Uhr am Berge Radicofani, am 9., 9 Uhr abends in Certosa bei Florenz an. 10. Juli Mittag Bologna, 11. Piacenza, 13. Alexandria an. Den 17. Juli passirten sie zwei Meilen von Turin vorbei. Am 19. gelangten sie bei St. Giovanni di Morienna an, 10. Montmeillan, letzte Stadt Savoyens. Endlich am 21. kamen die hohen Reisenden in Grenoble an, von wo aus Cardinal Pacca durch Befehl der französischen Regierung vom heiligen Vater getrennt auf die Bergfestung Fenestrelle in enge Gefangenschaft gebracht wurde. Der heilige Vater aber wurde auf Savonna unweit Genua verbannt.

Wenden wir uns weg von diesen schreienden Ungerechtigkeiten, um auch im Jahre 1809 während halb Europa im Kampfe ist, wieder einen Blick nach Spanien zu werfen und zum zweiten Male die Belagerung Sarragossa's zu suchen.

523.

Moncy griff dießmal Sarragossa an, welches bei 50,000 Vertheidiger zählte. Mehrere Klöster wurden in Citadellen umgeschaffen, alte Mauern außergebeßert, Schulterwehren und Schanzen angelegt. Ein 15 Fuß tiefer und 21 Fuß breiter Graben wurde um die Stadt gezogen. Zugleich versach man die Häuser mit Schießscharten und zog in den wichtigsten Straßen Zwerchwälle. Die Weiber machten Uniformen, die Mönche Patronen. In dem Platz befanden sich 160 Feuerschlünde, bei einem ungeheuren Vorrath von Salpeter bereitete man täglich das nöthige Pulver, damit kein Speicher wieder auflöge. Lebensmittel waren für 15,000 Mann auf 6 Monate angeschafft.

So fieng den 9. Januar 1809 das Feuer aus acht Sturmbatterien gegen St. Joseph, ein Werk, das außerhalb der Linien lag und zugleich die Beschiessung des Platzes an. Das Kloster St. Joseph stürzte bald zusammen, ward aber erst nach fünf Tagen vom Feinde mit Sturm genommen. Hierauf wurde der Brückenkopf bei der Mündung Huerba eingeschlossen, daher die Belagerten die Brücke sprengten. Nun begann der Krieg gegen die Häuser. Er dauerte 23 Tage.

524.

Die Einwohner drängten sich in den Kellern der Mitte der Stadt zusammen, wo bald ein bößartiges Fieber entstand, das auch die Besatzung ergriff. Bis zum 21. Januar war die Sturmzwinge des Feindes gegen das Kloster St. Engracia vollendet. Doch gelang es den Belagerten, in einem blutigen Ausfalle das Geschütz derselben zu vernageln. Allein bis zum 21. Januar 1809 hatten 50 Feuerschlünde drei große Sturmlüken geschossen und dem Feinde die Stadt geöffnet. Er drang mit drei stürmenden Heerhaufen ein, aber aus allen Straßen, aus allen Häusern angegriffen, konnte er kaum in den Wallöffnungen und einigen eingeschossenen Häusern sich behaupten. Er hatte bei seiner geringen Zahl die größten Schwirigkeiten zu überwinden. Im Rücken sammelten sich bewaffnete Bauern, um seine Verbindung mit Pampeluna abzuschneiden und die Zufuhr zu hindern. Daher war oft großer Mangel im Lager. Doch stieg auch in der Stadt die Noth immer höher. Man hatte weder Gemüse noch frisches Fleisch. Die Seuche griff immer mehr um sich, täglich starben 350 Personen, ohne die in der Schlacht gebliebenen, es fehlte an Deken und Medikamenten, an gesunder Nahrung, ja zuletzt fehlte der Boden, um die Todten zu begraben.

525.

Gleichwohl verwarf Palafox jede Aufforderung des Marschall Lanes, der den 22. Januar den Oberbefehl des Belagerungsheers angetreten hatte. Der Häuserkrieg dauerte Tag und Nacht



fort. Man kämpfte um jede Scheidewand, jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete mehrere Menschenleben. Zwei kleine Häuser von einem Stockwerke wurde erst nach zweitägigem Kampfe vom Feinde erobert. Man schlug sich in den Höfen und in den Zimmern. Oft wenn man von den Kellern bis unter das Dach und vom Dache bis in die Keller sich vergeblich geschlagen, sprengte endlich der eine oder der andere Theil die Häuser in die Luft, um sich auf den Trümmern zu behaupten.

So blieben die Spanier nach zweitägigem Kampfe in dem Besitz eines Hauses bei der Puerta Quemada. Gewöhnlich hatte der Feind bei einem Hause dreifachen Widerstand zu brechen. Den ersten um einzudringen, den zweiten von Stock zu Stock, vom Keller bis auf das Dach, den dritten um das Haus zu sprengen und die Trümmer zu besetzen. In dem unterirdischen Kriege richteten jedoch die Franzosen mehr aus, da es den Belagerten an geschickten Minenarbeitern fehlte. Auch jetzt traten nicht selten Mönche in die

526.

Reiche der Kämpfenden und Weiber an die Stelle ihrer getödteten Männer. Die Spanier zündeten, wenn aller Widerstand vergeblich war, das Haus an, um das man kämpfte. Deßhalb überzogen sie die Wände mit Theer. Den 7. Februar 1809 griff der Feind den Mittelpunkt der Stadt an. Der Kampf entbrannte heftiger als je, unter und über der Erde. Man mußte die Spanier tödten, wollte man sie besiegen. So stand der Feind am 12. Februar auf den Trümmern des Klosters San Francisco, des Sie[c]henhauses und der frommen Schulen, auf der einen Seite des Cosso. Zweimal suchte er vergeblich durch Minenbau diese Straße zu durchbrechen. Die Belagerten führten mit Erfolg Gegenminen, in einer dritten Mine stießen beide Theile aufeinander. Man schlug sich in den Minen mit Säbeln und Bajonetten. Der Feind mußte selbst seinen Bau zerstören. Endlich gelang es ihm, bis zum 17. durch Minen einen Theil des Universitätsgebäudes zu stürzen. Da sah man bleiche Jammergestalten noch mit Muth gegen den anstürmenden Feind kämpfen unter einstürzenden Mauern und brennenden Balken, Fieberkranke übernahmen die Wachtposten, wo sie saßen, bis der Anfall der Krankheit sie ergriff. In einem Hause hatte der Feind das Erdgeschoß erobert, die Spanier vertheidigten den ersten Stock, eine Mine warf die Wandmauer um und der Fußboden stürzte mit 12 Spaniern auf die Feinde herab.

527.

Beide Theile wurden unter den Trümmern begraben. Endlich bemächtigte sich der Feind im Sturme der eingeschloßenen Vorstadt auf dem linken Ufer des Ebro. 1809, den 18. Februar, schlugen sich dreihundert Spanier durch und entkamen in die Stadt. Dreitausend wurden gefangen, dieses entschied den Fall der Stadt. Denn nun war auch diese Seite des Platzes dem feindlichen Feuer bloß gestellt. Die Franzosen waren jetzt Meister von einem Drittheile der Ringmauer und von dem vierten Theil des Grund und Bodens, ungerechnet die Vorstadt. Sie hatten 13 Kirchen und Klöster erobert, 40 waren noch zu nehmen. Binnen 42 Tagen waren 16,000 Bomben in die Stadt gefallen. Schon trieb der Feind sechs neue Mienen quer unter dem Cosso durch. Die Belagerten hatten kaum noch 9000 Mann dienstfähiger Leute, es gab keine Krankenhäuser, keine Heilmittel mehr für die Kranken. Palafox selbst lag seit vier Wochen krank in einem kleinen Keller. General St. Marc mußte ihn im Oberbefehle ablösen.

Am 20. Februar 1809 war noch ein großer Theil der Bürger und Einwohner zum Widerstand entschloßen. Allein die einflußreichsten Einwohner stimmten für eine Kapitulation. Denn unterdeßen hatte der Feind in jeder der sechs Minen mit 3000 Pfund Pulver gefüllt. Mit einem Schlage

528.

sollten sie am andern Tag springen und die Häuser auf der andern Seite des Cosso zertrümmern. Da hörte das Feuern und der Kampf in den Häußern auf einmal auf. Am 21. Februar 1809 zog die Besatzung mit Kriegeehren [?] aus und wurde kriegsgefangen nach Frankreich geführt. Die Offiziere behielten ihre Degen, Pferde und Gepäck, die Soldaten ihre Tornister. Die Bauern durften in ihre Heimath gehen. Dem Eigenthum und den Kirchen wurde Schutz zugesagt.

Den 21. Februar 1809 mittags zogen 12,000 Mann bleich und entsetzt, zum Theil den Tod schon im Herzen tragend, zum Thore des Portillo hinaus und strekten das Gewehr, welches sie kaum noch führen konnten, 38,000 Mann waren als freie Männer gefallen und hatten

blutig ihren Tod an 60,000 erschlagenen Feinden gerächt. Am Tage der Übergab lagen 6000 Todte unbegraben vor den Kirchen, auf den Strassen oder in den Schanzgräben. Wer jetzt aus der Stadt entfliehen konnte, der entfloch. Eine Todtenstille schwebte über öden Trümmern. Von den zurückgebliebenen Einwohnern starben in den ersten zehen Tagen über tausend. Palafox krank und verwundet, wurde mit den Gefangenen nach Frankreich geführt und zu Vincennes streng bewacht.  
Heldenmüthiges Sarragossa!

529.

## **Fernere Kriegs-Ereignissen in Füssen 1809**

Kaum konnte man die heiligen Pflingsttage in einer so lange vermißten Ruhe begehen, kaum hatte das Fleisch-, Bier- und Brodfassen für die ungeladenen Gäste aufgehört, siehe, da fieng die Geisel des Krieges auf andere Weise empfunden zu werden wieder von fornen an. Am 27. Mai 1809 kamen bei Nachtzeit 84 französische Dragoner in Füssen an, und da sie auf dem Quartieramte ihre Einquartierung verlangten, begeherten sie zugleich das Heu- und Habermagazin zu wissen, um für die Pferde die nöthige Fourage zu fassen.

Schreiber dieses wurde von der Obrigkeit berufen, um diesen Reutern als Dollmetsch und zugleich als Magazinier beigegeben zu werden, welche Stelle mir hinfort nicht mehr abgenommen wurde.

Im hiesigen Zimmerstadel war just der Heu- und Haber Vorrath; und da die Austheigung nur beim schwachen Schein der Laternen geschache, mein Wortwechsel aber diesen Leuten

530.

zu geläufig schiene, so mußte ich ein französischer Emigrant sein, ich mogte sagen, was ich wollte.

Am 28. Mai kamen eine Compagnie Fußfolk Würtemberger und beinache eine Compagnie Cordonnisten.

Kaum waren diese französischen und die mit ihnen verbundenen Truppen in Füssen eingerückt, so sachen wir auch wieder unsere Beamten zurück kommen, die beim Anzug der Tiroler sich entfernet hatten. Der einzige Herr Landrichter Schill blieb in Füssen, was aber die Assessoren, Bauinspektor, Rentbeamte und wie die Herrn alle hießen, sind beim Einmarsch der Tiroler geflochen.

Diese Truppen vertheilten sich auf die Stadt umgebende Piquets und machten nach allen Seiten hin Patruillen.

Während dieser Tagen kam in Füssen der württembergische Herr Major titulierter Freiherr von Franquemont bei seinen Leuten hier an. Dieser Herr, welcher von Patriotißmus brannte, ließ auf hiesigem Rathhause die Bürger versammeln; dann wollte dieser Herr durch eine feuerige Anrede die Bürger ermuthigen, daß sie die Waffen sollten ergreifen und mit seinem Militaire gemeinsame

531.

Sache machen, nämlich: insgesamt ins Tirol mit den Waffen in der Hand einbrechen und diese „Tollhäußler“, wie dieser Herr die Tiroler nannte, zur Besinnung zu bringen.

Allein die Bürgerschaft verwarf diese Aufforderung, weil gegen eine bewaffnete Nachbarschaft ein Städtchen wie Füssen nie einen Widerstand würde leisten können, im Fall die Tioler den Besuch vergelten würden.

Als nun die Tiroler mehrmale vom Schwarzenberg herunter auf die württembergische Vorpforten mit scharfen Ladungen feurten, auch einen bleißirt hatten, da entbrannte der Ärger des württembergischen Majors, stellte sich an die Spitze seiner etwas über hundert Mann belaufenden Mannschaft und marschierte geraden Wegs dem Tirol zu. Bei den verschantzten Roßschläg liese man sie passieren, allein in Reutte wurden diese Dapfern von mehreren tausend Tiroler mit geladenen Gewehren umrungen, und da alle Gegenwehr würde vergeblich gewesen sein, mußten sie die Gewehre ablegen und wurden mit aller Schmach ihrer Effekten

532.

beraubt und sämentlich in Gefangenschaft gebracht.

Am 4. Juni 1809 machten die hierliegende französischen Dragoner einen recognoscier-Ritt bis vor die Schanze in den Rossschlägen, am Herausmarschieren aber, als diese Reuter gerade beim Weißenhause angekommen waren, fielen vom Schwarzenberg herab zwei Schüsse auf sie, wovon auch zwei Dragoner schwer verwundet, hier in Füssen verbunden und nach noch kurzem Aufenthalt, alle Dragoner, Cordonisten und sämmentlich zur französischen Streitmacht gehörenden die Stadt verließen.

Nun flochen auch die Herrn Beamten, die sich in Füssen befanden, alle wieder den Franzosen nach.

Aber leider! hatte man hier noch nicht Zeit gehabt, von den abgezogenen Franzosen die Wohnungen zu säubern, als schon am nämlichen Abend wieder über tausend Tiroler Füssen in Besitz nahmen. Allein dießmal war ihr Benehmen gegen die hiesigen Bürger viel troziger und ganz herausfordernd.

So wurden bei drei hiesigen Handelshäußer von den Tirolern ganz in die Acht erklärt und wenig hätte gefehlt, daß sie

533.

gedachte Handelshäußer der Herrn Andreas Kummer und deßen Bruders Haus, des Leonard Kummer, nicht total ausgeblünder haben; denn einen bedeutenden Schaden mußten sie sich leider! gefallen lassen.

Weiters hatten die Tiroler etwelche Männer von hier im Verdacht, als hätten sie mit den Franzosen und für dieselben spionirt. Drei hatten noch Zeit zu entfliehen, zwei aber wurden ertapt und als verdächtig nach Tirol abgeführt und in enge Haft gelegt. Höß, hiesiger Thorwart beim hindern Thor und Zeller, Landgerichts Diener waren die zwei Arrestanten. Diese zweite Ankunft der Tiroler allhier wurde durch die neuen Vortheile, welche Hofer und Spekbacher über die Feinde errangen. Einen neuen Versuch zur Befreiung veranlaßte der Abzug des Marchal's Lefevre und des bairischen Generals Wrede. Nur Deroi war mit 6000 Bayern zu Innsbruk geblieben. Durch Allarm-Feuer brach am 28. Mai der Aufruhr im Ober- und Unterinnthale aufs neue los, nach zwei

534.

Tagen ward General Deroi zu Innsbruk angegriffen und kaum wußte er sich zu halten. Als aber die Zahl der Tyroler bis über 20,000 zunahm, da sach er sich nach einem blutigen Kampfe beim Berge Ischel zum Rückzuge nach Innsbruk und mit vielem Verluste an Toten und Gefangenen zur Flucht bis Hall und dort über den Inn gezwungen.

Beide Städte wurden von den Tirolern besetzt. Nur mit Mühe erreichte Deroi auf ungebahnten Wegen, von den Tiroler-Schützen verfolgt, Rosenheim in Oberbairern, wo er, um München zu deken, eine feste Stellung nahm. Auch der Graf Arco, der mit einem Streithaufen die nördlichen Gränzpässe Tirols beunruhigte, ward bei Mittwald und Walgau vom Landsturm des Oberinnthals geschlagen und zur Flucht nach Benediktbeuren gezwungen. Und Tirol ward abermahl befreit, Kufstein wurde eng eingeschlossen gehalten.

---

535.

Täglich wuchs bei unsern Tirolern ihre Verwegenheit. So zum Beispiel machte sich ein Schwarm dieser Landstürmer von Füssen auf, zogen auf Kaufbeuren, ließen sich all dort recht gut verpflegen und am Ende entwaffneten sie das in Kaufbeuren organisirte Bürgermilitaire. In mehreren Kisten brachte sie den Raub nach Füssen und von da nach Tirol.

Einen andern Zug machten sie nach Kempten und Memmingen. Kempten wurde ebenmäßig entwaffnet, allein in Memmingen waren sie nicht so glücklich, denn dort wollten die Insurgenten, nachdem sie den Raub der Waffen bereits beendet hatten, auch das dort liegende baierische Salzmagazin in Beschlag nehmen und selbes verkaufen, als plötzlich französische Reuter heran nacheten, und die Tiroler so schnell den Reißaus nehmen mußten und sich in Berge und Wälder zerstreuten, bis sie durch Nacht und Umwege wieder zu den Ihrigen kamen.

Indeßen hatten aber 7 Individuen das Glück, nicht mehr nach Hause zu kommen,

536.

denn unweit Neßlwang fielen sie französischen Reitern in die Hände, 6 Mann wurden auf der Stelle erschossen und der siebente so schwer verwundet, daß er kurz hernach in Pfronten starb.

Nicht selten fiel es ihnen ein, Streifzüge zu machen und zwar mehrmals nach dem benachbarten Schwangau, Horn, Waltenhofen, Buchingen und Traukau. In diesen Orten ließen sie sich gut verpflegen und man mußte es zum Glück schätzen, daß sie diese Orte nicht brandschatzten.

Das nahe Schloß Hohenschwangau plünderten sie rein aus. Alle Fenster wurden eingeschlagen, alle Oefen abgebrochen und auch das kreuzerwerthe Eisen entwendet. Selbst die im Schloße befindliche Kapelle wurde zerstört, Kelch Paten und Paramente entwendet und aus dem ganzen Schloße eine Ruine gemacht.

Der Guardian unserer hiesigen Franziscaner R. P. Camillus Meichelböck hatte jedoch den Muth, ihnen diesen Kirchenraub abzufordern und einen strengen Verweiß

537.

zu geben, weßwegen diese Brigands den ehrwürdigen Priester bedrohten, ihn als bayerischen Patrioten zu erschießen; allein, dieser würdige Priester stellte sich dem verächtlichen Haufen entgegen: „Schießt nur zu, ihr Aufständler, ein Priester wird euch nicht weichen!“, worauf sie sich beschämt zurückzogen.

Ein andermal fiel ihnen ein, alle bayerischen Wappen, welche an den Amtshäusern hiengen, herunter zu reißen, auf selbe zu treten, darauf zu speien und – ich will's gar nicht nennen. Am Ende der Verspottung wurden diese Wappen an einem Strik gefaßt, durch allen Koth gezogen und zuletzt dem Schinder überliefert.

Auch bei uns in Füssen vergaßen die Insurgenten nicht, das Bürgermilitaire zu entwaffnen. Alle Stutzen, Mußqueten, Seitengewehre, Musikinstrumenten wurden eingefordert, in Kisten gepakt und nach Tirol geliefert.

538.

Besonders gefiel den Tirolern aber, wenn sie die Schwangauer und überhaupt die Altbayer recht plagen konnten. So z.B. hatte es ihnen eingefallen, wieder eine Einkehr in Schwangau auf mehrere Tag zu machen, dann erlegten die Tiroler den Einwohnern alles Geflügel, um auf ihre Hüte Federbüschel zu machen.

Und hörten sie um 9 Uhr auf 10 Uhr von den hiesigen Franziskanern zu Heiligen Messe läuten, sogleich mußten die Schwangauer einspannen und sie ganze Wagen voll hieher in die Kirche fahren; es mocht gleichviel Werktag oder Sonntag sein. Dann stiegen aber so viele auf den Wagen, daß der Bauer seine Pferde fast tod fahren mußte.

Gar oft waren ihre Ordern so streng, daß man Mühe hatte, sich in selbe zu fügen. So z.B. wenn es diese Helden ankam, irgend ein Spion oder ein auffallender Fremder seie in die Stadt gedrunge, auf der Stlle mußten dann am hellen Tag alle Stadthore gesperrt werden und das Ein- und Ausgehen wurde sodann dem bekanntesten Bürger verweigert.

Brod, Fleisch und Bier wurden unter dem Rathause abgefaßt und der Quartierträger

539.

mußte es kochen und diesen unlieben Gästen auftischen.

In Oberdorf lag eine Ecadron französischer Dragoner, welche gewöh[n]lich bis Roßhaupten herauf recognoscirten. Unsere Tiroler von diesem unterrichtet, kamen auf den Einfall, diese Reuter-Patrouille aufzuheben. Zu diesem Behufe sammelten sich die beherztsten, um ihren Beduinenzug auszuführen und legten sich beim Steinbach in Hinderhut. Die gewöhnliche Patrouille zog ohne bei der Engge bei Steinbach etwas zu ahnen, ruhig vorbei bis Roßhaupten herauf. Während dessen verrammelten die Tiroler die von beiden Seiten beengte Landstraße mit Gebüsch, Heuwägen etc.

Als nun die Dragoner retournirten und auf die Stelle der Barricade kamen, da hieß es plötzlich: Halt oder ihr seid alle des Todes! Nicht sogleich wollten sich dieße Krieger an verächtliche Bauern übergeben; sie setzten sich zur Gegenwehr. Allein zu viele Gewehre trafen gleich tödtlich die Reuter, so daß sich 11 Mann mit Pferde übergaben, wovon einer bis Füssen an einer tödtlichen Wunde starb.

Wie nun aber diese Heldenthat in den Augen ihrer hierliegenden Waffenbrüder einen

540.

Aplaus machen sollte, was thaten sie! Bei der Feldkirchen stiegen die Tiroler auf die eroberten Pferde, setzten sich die glänzenden Helme der Dragoner auf und ritten so wie im Triumph der Stadt zu. Allein, bald wäre dieser Aufzug in ein ganz ander Scene verwandelt worden. Als die Wachposten bei den Thoren von Ferne die schimmernden Helme und Reutter gewahrten, glaubten sie das Anrücken der Franzosen und schon waren alle Tiroler auf dem Sprung ins Tirol, als noch zur rechten Zeit aus ihren Irrthume kamen und sich wieder beruhigten.

Die Gefangenen waren sehr traurig, daß sie nun ins Tirol sollten geschleppt werden. Am übelsten waren die hiesigen Floßleute daran, denn in die Gegend, wo sich die Franzosen aufhielten, durfte weder Floßer oder sonst jemand denken. Auch immer noch waren die Zeitungen im Interdict. Von keiner Seite her wollten sie etwas wissen; und so ihnen jemand eine Neuigkeit von eingeschwärzten Zeitungen erzählte, der mußte ein bairischer Spitzbub sein.

O! wie sehr wünschten die Füsser, daß sich doch diese Umständen ändern möchten!

541.

Doch noch waren wir lange nicht am Ziele unserer Erlösung.

Am 13. Juni 1809 kam in Füssen Herr Major Teimer an und inspizirte die hier in Quartier liegenden Tiroler. Die ganze reiche Gasse stand gepopft voll Tiroler, es war ein wahres Bild insurgierter Rebellen. Major Teimer frug jeden, der keinen Stutzen hatte, warum er keinen habe; das war das Wesentliche bei dieser Heerschau.

Allein des andern Tages fruhe galt es wieder einer kriegerischen Expedition. Nicht nur alle in Füssen disponible Tiroler sollten zur Einnahme von Murnau sich anschliessen, sondern neue Schaaren kamen aus dem Tirol, von morgens 3 Uhr an bis gegen 9 Uhr vormittags in ununterbrochener Reiche, als hätte sich ganz Tirol entvölkert.

Wie wird's wohl dem armen Murnau ergehen, sagte man sich fragweise? Einiger Plünderung abgerechnet, hatten übrigens die Landstürmer nicht Zeit, mehreren Schaden anzurichten. Denn kaum hatten sich die Schaaren der Tyroler in und bei Murnau gesammelt, als bayerische Chewauxlegers [leichte Kavallerie] ankamen und hätten nicht die kaiserlichen Dragoner die bairischen Reuter im Schacht gehalten, wären die Tiroler

542.

alle von den Baiern zusammengehauen worden. Indeß aber, als beide Theile Reuter sich im Gefecht beschäftigten, hatten die Tiroler just Zeit, nach allen Seiten hin eiligst zu entfliehen. Die einten flochen und zwar die meisten den nächsten Bergen zu, die andern nach Mööser. Die Heimkehr geschache nicht mehr in geschloßenen Reichen mit Trommel und Pfeifen, sondern der einte kame heute, der andere morgen, ja einige erst nach 3 Tagen. Eine Kanone, die sie mit sich führten, gienge gleich auf der Stelle verloren. Nichts zu melden von ihren Gewehren, die sie in der Flucht wegwarfen.

Dieses war nun ihre ewig denkwürdige Murnauer Expedition.

Nun lassen wir unsere Landesvertheidiger hier in Füssen und wenden wir unsere Blike auf den oesterreichischen Kriegsschauplaz.

Der Erzherzog Karl war nach dem unglücklichen Kampf von Ekmühl und Regensburg nach Böhmen zurückgewichen, dort hatte er sein zerrüttetes Heer von neuem geordnet und war dann über Budweiß und Krems, mit Hiller vereinigt, zum Entsatz von Wien herbeigeeilt, allein

543.

schon zu Mold erhielt er die Nachricht von der Einnahme der Hauptstadt Wien und lagerte daher mit dem Heere am Fuße des Bisamberger östlich von Kronnenburg auf dem linken Ufer der Donau. Schon an nächsten Tage, 16. Mai 1809, versuchte Kollowarth mit der oestreichisch böhmischen Armee bei Linz über die Donau zu dringen, um Napoleon in den Rücken zu kommen, wurde aber nach einem scharfen Gefechte bei Urfar von den Würtembergern unter Vandammé und den Sachsen unter Bernadotte zum Rückzug gezwungen. Dagegen beschloß jetzt Napoleon den Übergang über die Donau zu erzwingen und bestimmte dazu die Gegend bei Ebersdorf, Aspern, Essling und Enzersdorf. Zu diesem Ende verlegte er sein Hauptquartier 19. Mai von Schönbrunn nach Ebersdorf und alles war beschäftigt, Brüken über die Donau zu schlagen. Schon am 20. Mai waren dieselben vollendet, Napoleon selbst begab sich auf die dem linken Ufer zunächst gelegene größere

Insel, in der Lobau genannt, und noch in derselben Nacht und am folgenden 21. Mai gieng das französische Heer über die Donau und stellte sich an dem jenseitigen Ufer in Schlachtordnung, Massena mit dem linken Flügel bei Aspern,

544.

Lannes mit dem rechten bei Essling, Bessieres hielt Enzersdorf besetzt. Absichtlich hatte sich der Erzherzog Karl, ohne den Übergang über den Strom zu verhindern, zurückgezogen, allein schon an demselben Nachmittag, es war am heiligen Pfingsttage, erschien er wieder mit 75,000 Mann, fest entschlossen, die französische Armee anzugreifen. Nachmittag 3 Uhr, 21. Mai 1809 begann das Riesentreffen. Die Oesterreicher rückten in fünf Kolonnen an. Die erste drängte die Franzosen von Hirschstätten zurück und nun begann ein Kampf, der seinesgleichen nicht hatte. Man focht in jeder GaÙe, in jedem Haus, in jeder Scheune, Wägen, Pflüge, Eggen mußten unter einem unausgesetzten Feuer hinweggeräumt werden, um mit dem Feinde handgemein zu werden, jede einzelne Mauer war ein Hinderniß für den Angreifenden und ein Schutz für den Vertheidiger, der Kirchthum, hohe Bäume, die Böden und Keller mußten erobert werden, ehe man sich Meister des Ortes nennen konnte und doch war der Besitz immer von wenig Dauer. Erst gegen Abend gelang es der ersten und zweiten österreichischen Kolonne, Aspern zu behaupten,

545.

welches indeßen ein Raub der Flammen geworden. Während die Oesterreicher auf dem rechten Flügel bei Aspern siegreich waren, besetzten die vierte und fünfte Kolonne am linken Flügel Enzersdorf, welches die Franzosen verlassen hatten und machte einen fruchtlosen Angriff auf Eßling. Die 3te Kolonne aber war mit der französischen Linie zwischen Aspern und Eßling in's Treffen verwickelt, das von beiden Seiten mit der größten Erbitterung geliefert wurde, aber ohne Entscheidung blieb. Währenddessen rückte der Fürst Liechtenstein mit dem Reservekorps der Kavallerie vor und die französische Kavallerie gieng ihm entgegen. Man focht mit unglaublicher Standhaftigkeit und Tapferkeit, zuletzt zog sich die französische Kavallerie in ihre Linie zurück und die österreichische schloß sich an ihre Kolonne an. Die Nacht machte dem Blutbad ein Ende. Den 22. in der Früh um 4 Uhr fieng die Schlacht wieder an. Der Kampf um Aspern begann aufs neue mit wechselseitigem Glücke, bis endlich die Oesterreicher Meister von den Ruinen blieben. Dieses unglückliche Dorf hatte an beiden Tagen dreizehn Angriffe ausgehalten. Die beiden Hauptarmeen waren auf der Fläche zwischen Aspern und Eßling seit dem Anbruch des Tages im Kampf begriffen. Die französische Infanterie stand in großen Abtheilungen aufmarschiert und zwischen ihr die schwere Kavallerie in Massen formirt,

546.

eine ungeheure Menge Kanonen und Haubitzen dekten die Fronte. Von österreichischer Seite standen die Korps des Grafen Bellegarde und des Fürsten Hohenzollern engegen. An diese schloß sich die Reservekavallerie des Fürsten Liechtenstein und eine zahlreiche Kavallerie. Man glaubt, daß über 400 Kanonen von beiden Seiten im Spiele waren und die ältesten Soldaten erinerten sich nicht eines ähnlichen Feuers. Kaiser Napoleon durchritt seine Reichen und munterte die Krieger auf. Der Erzherzog Karl entflamte die Oesterreicher, ergriff selbst die Fahne des bereits wankenden Bataillon's Zach und flößte ihm neue Begeisterung ein. Die meisten von seiner Umgebung wurden verwundet. Der Erzherzog hatte entworfen den Plan, die französische Schiffbrücke, welche von dem rechten Ufer der Donau in die Lobau führte zu zerstören. Er ließ durch Hauptmann Magdeburg Schiffmühlen und schwer beladene Fahrzeuge die Donau hinabschwemmen, welche die Brücken zertrümmerten. Diese glückliche Unternehmung zerriß die Communication zwischen der französischen Hauptarmee und der Reserve am rechten Ufer und verhinderte die Zufuhr der Munition. Sobald die Oestreicher das Gelingen dieser Unternehmung erfuhren, machten sie ihre Angriffe

547.

um 9 Uhr des Morgens mit der größten Macht auf die französische Stellung. Das Feuer wurde ununterbrochen fortgesetzt und die schnell aufeinander gefolgten Angriffe sowohl mit dem Säbel als mit dem Bajonette waren so heftig, daß die Kriegsgeschichte nur wenig ähnliche Beispiele aufzuweisen hat. Die französische Armee war in die engste Stellung concentrirt und vertheidigte sich standhaft, aber sie kämpfte nicht mehr um den Sieg,

sondern um Selbsterhaltung und um einen sichern Rückzug auf die Insel Lobau. Um diesen Rückzug zu deken, war die Behauptung des Dorfes Eßling nothwendig. Die Franzosen hatten schon bei ihrem Übergang über die Donau und besonders in der Nacht nach der ersten Schlacht darauf Rücksicht genommen. Die Mauern der abgebrannten Häuser waren mit Schießscharten versehen. Das ganze Dorf war mit Gräben und Erdaufwürfen verschantzt worden. Der drei Stokwerk hohe Speicher des Ortes konnte wegen seiner soliden Bauart von innen mit Geschütz und Mannschaft wohl versehen werden, selbst das Dach wurde mit Schießscharten durchbrochen und zur Vertheidigung eingerichtet. Von außen war dieser Speicher mit Erdschanzen

548.

umgeben und stellte gleichsam die Citadelle von Eßling vor. Die vierte und fünfte österreichische Kolonne war schon vom frühen Morgen an mit dem französischen rechten Flügel bei Eßling im Treffen begriffen, welches bis gegen Mittag dauerte. Um 12 Uhr wurde ein Sturm auf Eßling und den Speicher unternommen, wozu die Grenadierreserve verwendet wurde, welche die von der langen blutigen Arbeit erschöpften Bataillone abgelöst hatte. Die Oesterreicher machten fünf Angriffe mit der größten Heftigkeit, aber alle Anstrengung war vergebens, denn die Franzosen setzten alles daran, einen Posten zu behaupten, der, wenn er verloren wurde, die Vernichtung der ganzen französischen Armee hätte zur Folge haben können. Unter dem Schutz von Eßling und gedeckt von einer kleinen Brükenschanze am linken Ufer zog die französische Armee über die unversehrt gebliebene Brücke des schmalen Donauarmes in die Lobau. Der Kampf hatte an diesem zweiten Tage fünfzehen Stunden gedauert. In dieser zweitägigen Schlacht wurde beinache alles erschöpft, was der Angriff und die Vertheidigung Furchbares haben.

549.

Infanterie und Kavalerie hatten sich wechselweise gegeneinander mit Flinten, Bajonetten und Säbeln gemessen. Ganz vorzüglich ausgezeichnet war das Artilleriefuer. Nach dem französischen Berichte sollen allein von östreichischer Seite 40,000 und nach einer östreichischen Nachricht 51,000 Kanonen- und Kartätschenschüsse geschehen sein. Hier war zum ersten Mal Napoleon in offener Feldschlacht geschlagen, in einem der mörderischsten Kämpfe, die seit dem Anfang des Revolutionskrieges waren gekämpft worden. Auf 30,000 Mann ward der Verlust der Franzosen geschätzt, der Marchal Lannes, einer der tapfersten Führer ihres Heeres, war gefallen, mit ihm drei andere Generale, zwei Adjutanten Napoleons waren gefangen, beinache alle Befehlshaber verwundet. Bis nach Ungarn dehnten sich die französischen Heeresabtheilungen. Stadt und Vestung Raab wurde den Franzosen am 22. Juni durch Kapitulation übergeben. Aber erst sollte der Hauptschlag bei Enzersdorf und Wagram noch erfolgen. Mit ungeheurer Anstrengung hatten die Franzosen binnen zwanzig Tagen unter der Leitung des General Bertrand 3

550.

Brüken über die Donau geschlagen und durch Verpfelung und erbaute Fahrzeuge dieselben gegen Brander und was sonst zu ihrer Zerstörung versucht werden möchte, geschützt. Die ganze französische Macht war jetzt vereiniget, auch Bernadotte, Marmont und Macdonald waren bei Wien eingetroffen, auf 150,000 Mann wurden sämentliche Streitkräfte Napoleon's geschätzt, Karls Heer mocht kaum auf 100,000 Mann geschätzt werden, deßen linker Flügel wenig geschützt war. Johann, der ihn deken sollte, stand noch bei Preßburg. Napoleon hatte am 4. Juli den größten Theil seiner Truppen auf der Lobau-Insel concentrirt, um 10 Uhr abends begann ein heftiges Feuer aus allen Batterien gegen Enzersdorf und die von den Oestreichern gegen den Übergangspunkt errichteten Verschanzungen. Am 4. Juli unter dem Schutze dieses Feuers giengen zuerst 1500 Voltigeurs [leichte Infanterie], welche sich sogleich des Dorfes Mühlaken bemächtigten, dann 25,000 Mann, 5. Juli, giengen von 2 Uhr an die ganze Armee auf schnell geschlagenen Brüken auf das linke Ufer über. Am Morgen des 5. Juli entfaltete sich das französische Heer und drängte den Tag über die Oesterreicher langsam zurück. Erzherzog Karl bestand dieses Gefecht mit drei Armeekorps der Kavalerie und der Grenadierreserve. Er zog sich fechtend hinter den Rußbach zurück.

551.

Am 6. Juli erfolgte der entscheidende Schlag. Die Franzosen stunden mit 150,000 Mann und 584 Geschütz den Oesterreichern gegenüber, diese zählten ungefähr 98,000 Mann und 410 Stük Geschütz. Mit abwechselndem Erfolg wurde auf beiden Theilen fürchterlich gefochten. Während nun der österreichische rechte Flügel mehrere starke Angriffe abgewiesen hatte, macht Napoleon einen Versuch, die Schlacht durch Sprengung des Centrums zu entscheiden. Massena griff, von Makdonald, Nansouty und den Garden zu Pferd unterstützt, mit 100 Kanonen Aderklan an, auf halbe Schußweite begonnen diese ihr Feuer, Macdonald warf sich auf den Punkt, wo die Grendiere und das erste Armeekorps zusammenstießen. Allein eine geschickte Wendung vom Fürsten Liechtenstein ausgeführt, machte diesen Plan scheitern. Es war 12 Uhr mittags. Wenn in diesem Momente Erzherzog Johann, wie er sollte, auf dem linken Flügel anlangte, so hätten sicher günstige Resultate erlangt werden müssen. Allein er blieb aus. Der linke Flügel wegen Entblösung zum Weichen gezwungen, zwang bald das gesammte österreichische Heer, das

552.

sich jetzt zugleich in der Flanke und im Rücken angegriffen sach, seine Stellung zu verlassen. Gegen Abend begann der Rückzug gegen Znaym und Brünn. Erst als die Schlacht entschieden war, kamm Johann an, zog sich aber auch zurück. Beide Armeen hatten in der Schlacht mit großer Tapferkeit gefochten, der Verlust der Oesterreicher mochte 23,000 Todte und Bleißirte betragen, darunter mehrer Generale, sie hatten dabei 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen, auch 11 Kanonen erobert. Der Verlust der Franzosen ist nicht geringe zu berechnen. Die Schlacht bei Wagram entschied das Schicksal des Kriegs. Einem neuen Treffen, das sich bei Znaym entsponnen, machten die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand am 11. Juli ein Ende. Am 12. kam er zustande mit 14tägiger Aufkündigung und gegen die Räumung Tyrols und Voralbergs.

Endlich am 14. Oktober 1809 wurde der Friede in Schönbrunn zwischen Champagny und dem Fprsten Liechtenstein geschlossen. Schrecklicher Friede für Oesterreich. Ein Verlust von 2000 □ [Quadrat]Meilen und fast vierthalb Milionen Einwohnern und seiner letzten Seehäfen.

553.

Dieser Friedensschluß war aber für Tyrol, welches sein Land bis auf Kufstein frei von seinen Feinden hatte, ein wahrer Donnerschlag.

Als die Nachricht sich verbreitete, daß die östereichischen Truppen Befehl hätte, schnell das Tirol zu räumen, da entfernte sich Hormayr 29. Juli und verschiedene Hauptleute mit ihm. Die meisten Befehlshaber waren durch Schrecken gelähmt, betäubt, ließen die Feinde ohne Widerstand durch. Lefevre drang mit 40,000 Baiern und Sachsen von mehren Seiten ungehindert durch die Gränzpässe des Landes. Am 30. Juli rückten 24,000 Baiern in Innsbruk ein.

Unsere müßig in Füßen liegenden Tirolern mußten jedoch gegen alle angewandte Vorsicht die Unfälle erfahren haben, welche sich durch den für sie so nachtheiligen Friedensschluß von Znaym als auch die Wiederbesetzung Innsbruks zu Ohren kommen sein, denn sonstn wäre ihr Abzug von Füßen nicht mit solcher Eile und als wie flüchtend bewerkstelliget worden.

Es war der 2. August 1809 (als an welchem Tage mann noch und zwar nur im Orden des heiligen Francisci Seraphici den heiligen

554.

Portijuncula Ablaß feierte), so geschache morgens gegen 6 Uhr ein dumpfer Rumor unter den sämentlichen Tirolern; nach einem kurzen Zusammenlauf liefen alle nach ihren Quartieren, nahmen schnell ihre Fahrniße zusammen und ohne wieder ein Frühstück zu verlangen, liefen sie sämentlich der Lechbrücke zu und kehrten in verwornen Haufen ihrem Lande zu.

Im Lande Tirol kame es wieder zur neuen Waffenerhebung. Schon wollte Lefevre gegen Sterzing vordringen, aber muthig wurde er zurückgeworfen. 4. August versuchte er mit Hilfe der Baiern Brixen zu erobern, welches Treffen am 5. erneuert und mit aller Anstrengung jedoch vergebens und selbst mit einem Verluste von 3000 weichen mußten, da die Tiroler sie mit einem Hagel von Kugeln und Felsenstücken nach Mals zurücktrieben. Zwei Tage später wiederholte Lefevre den Angriff vergeblich, auch dießmal sowie am nächsten Tage warfen



ihn Haßpinger und Spekbacher mit beträchtlichen Verluste zurück, bald verwandelte sich der Rückzug in verwirrte Flucht. In gänzlicher Auflösung ohne Rast von Spekbacher und den wüthenden Schützen verfolgt, kam Lefevre nach Innsbruk zurück. Am 11. August sammelten sich die Tiroler am Berge Ischel 20,000 Mann stark unter Hofer, am folgenden Tage griffen sie

555.

den wenigst eben so starken Heerhaufen Lefebre's an und schlugen ihn gänzlich nach einem blutigen Kampfe.

Die Bayern aber, nachdem sie die Umgegend Innsbruk's in einen Schutthaufen verwandelt, verließen die Stadt und zogen theils auf Hall, theils auf Vomp auf das linke Ufer. Noch am nämlichen Tage hielt Hofer seinen Einzug in Innsbruk, Spekbacher und Haßpinger verfolgten den Feind. Von neuem trieb ihn ersterer am 14. bei Schwatz in die Flucht, schon einige Tage später war die Abtheilug Baiern unter Graf Arco, 2000 Mann stark, in einem Gefechte bei Rattenberg von den Oberinnthalern geschlagen und ihr Anführer Arco selbst getödtet. Mit Mühe entrann Lefevre mit den Trümmern seines Heerhaufens, Brand und Verwüstung begleiteten seine Schritte. – Eine andere baierische Abtheilung, die durch die Scharnitz in das Oberinntal und den Obervintschgau eingedrungen, war an der Puntlatzer Brücke, nachdem sie viele Mannschaft durch das Feuer der Tiroler verloren, am 9. August zur Übergabe gezwungen. Die hin und wieder zerstreuten baierischen Besatzungen ergriffen jetzt allenthalben die Flucht, so war zum dritten Male das Tyrol durch Tapferkeit von dem Feinde befreit.

556.

### **Ankunft der Franzosen in Füssen**

Während all dieser kriegs-trublen Durchzüge und Einquartirungen ward doch Füssen bisher noch von französischen Truppen frei geblieben. Und da die Tiroler am 2. August uns verlassen hatten, so konnte man sich kaum in die häußliche Ruhe wieder einschiken. Aber nicht von langer Dauer war dieser süße Ruhestand. Schon am 5. August 1809 abends gegen 5 Uhr kamen 103 Mann französischer Dragoner hier an und wurden einquartirt. Kaum waren sie hereingeritten, als sie die Thore gegen Tirol zu Pferd verwachten und weder jemand ein- noch auspaßieren liesen, jedoch dauerte dieser Strenge nicht lange. Zu diesen Dragoner kamen am 7. August 177 bairischer Cordonisten, 6 Officiere, 8 Unteroffiziere, 13 Corporäle, 2 Tambors und sechs Weiber.

557.

Am 10. August 1809 kamen vom 3. französischen Regiment abermal 258 Mann mit 5 Officiers zu Füssen an. Noch waren diese letztern Soldaten nicht einquartirt, als die Tiroler sich in Hauffen auf dem Huttlerberg nächst der Stadt aufstellten und mit aller Furin auf Stadt, Vorstädte und Brücke aus ihren Stutzen herunter feuerten, daß sich niemand ohne Gefahr mehr konnte sehen lassen.

Das neu angekommene 3. Regiment stellte sich zwar in der Gaße schlagfertig auf, allein zum Attaquiren erhielten sie keinen Befehl. Die Cordonisten aber erwiederten aber das Feuer der Tiroler, in dem erstern aus dem Glockenthurme, aus dem alten Schloße aus und aus den Fenstern des Klosters St. Mang auf letztere hinüber feuerten. Dieses Schießen währte drei Stunden und die Tiroler zogen sich wieder nach Tirol zurück.

Während dieser Attaque verfügte mich ins alte Schloß hinauf, um die Tiroler beobachten zu können und der Cordonisten ihr Manoeuvre

558.

bewundern zu können, welches sie aus den Schloßfenstern auf die Tiroler machten.

Während ich eben von einem Fensterstok wegging, um mich anderswo hinzugehen, siehe da flog eine Kugel mit Zerschmetterung des Fensters neben mir in die Mauer, in welche sie noch einen halben Zoll tief eintrug. Anton Berkold, damaliger Schloßhüter, hat diese Bleikugel mit Drath umschlungen an dieselbe Mauer angeheftet, welche längere Zeit dort zu sehen ware.

Noch am Abend dieses Tags wurden Piquets ausgestellt und Dragoner mußten Patrouille machen.

Nun mußten Requisitions Wägen hergeliefert werden, welche Tag und Nacht bereit stünden, im Fall, daß ein schneller Aufbruch der Truppen auskommen sollte, man sich dieser Fuhrleute zum Transport bedienen könnte.

Der auf der hiesigen Post einquartirte Bataillons Chef vom 3. Regiment war einweilen Platz Commandant von Füssen. Dieser Herr nun mit Beihilfe eines bairischen Cordonisten Offiziers (gebürtig aus Kaufbeuren) rekognoszirte dann die Lage von Füßen von allen Seiten. Meine Wenigkeit wurde als Dollmetsch zu dieser Inspition herbeigerufen. Denn da zwar der Cordonisten Offizier ein guter Politechniker

559.

war, aber der französischen Sprache nur wenig kundig ware, so konnte ich durch Gründe mit Herrn Commandanten Poinot diesem übeldenkenden Kaufbeurer oft seine Befestigungsprojecte durchkreuzen, mit welchen er die Stadt in unnöthige Kosten würde gebracht haben.

Denn nicht genug, daß man schon angefangen hatte, das Bleichthor (welches jetzt ganz weggebrochen ist) zuzumauern, welches dieser Ingenie-Officier befohlen hatte, so war noch sein Plan und Antrag, einen Aufsatz auf die Franzbauern Gartenmauer hinaufzumauern und durch Erhöhung dieser Mauer den Tirolern den Zugang vestungsmäßig zu verwehren. Und zwar vom Bleichthor an bis hinauf an den runden Franciskaner Stadtmauer Thurme hin. Dem französischen Commandant Poinot zeigte ich in meiner unmaßgeblichen Erinnerung das Unzwekmäsige des Genie Offiziers, so zwar, daß meiner wenig einsichtlichen Raisonnemens Herrn Commandant beipflichtete und auf der Stelle befahl, mit dem Bleichthor vermauern aufzuhören und den Plan, die Gartenmauer zu erhöhen aufzugeben. Genug seie von dieser Seite her die Stadt verschantzt, wenn mann vom Einsiedelthurme an,

560.

gerade bis zum Lech hinunter alles verpallisatiere, das gedacht Thor selbst mit diechten Thorflügeln versehe, dann seye Füssen gegen einen allenfallsigen Angeriff der Tiroler genug geschützt.

Auf diese Äußerung des Herrn Commandanten ward der Genie Offizier gegen mich ganz aufgebracht, weil jetzt sein theils schon begonnener Vertheidigungsplan wieder aufgegeben und das halbzugemauerte Bleichthor wieder abgebrochen werden mußte. Nun wurde rasch an der verordneten Verschanzung durch Pallisatensetzen, Thorbefestigung und Grabenaufwerfen gearbeitet.

Nicht wenigere Thätigkeit ward auf andere Punkten der Stadt und ihre Umgebung verwendet. Mann befestigte das Thor gegen Bayern hin beym Biecheles Brunnen, jenes gegen Tyrol gegen unsere liebe Frau am Berg.

Auf dem Baumgarten wurden retrenchéen aufgeworfen, Pallisaten gesetzt, Laufgräben gemacht und eine Kanone aufgefahren.

Die Schanze des Baumgartens theilte den westlichen und östlichen Baumgarten quer durchgeschnitten just in zwei Theile, so zwar, daß, falls die Tyroler vom Kobel her einen

561.

Angriff versuchen würden, sie gehörig empfangen und repoussirt werden könnten.

Ferner wurden Wachtpfosten, Piquets und Wachtzimmer hergerichtet.

Ein französisches Piquet wurd auf der höchsten Spitze des Huttlerberges (just wo heute die drei Kreuze auf dem jetzt sogenannten Calvarienberge stehen) aufgestellt. 12 Mann bildeten diesen Posten, welcher sich Tag und Nacht daselbst bei aller Witterung halten mußte.

Ein anderes Piquet, und zwar von einen ganzen Compagnie Franzosen, postirten sich unter Pivaques auf der Rädersperre (Regensperre) just ober der Armeseelentafel am Lusalten.

Dieses Piquet war das stärkste von allen. Weiters war ein Piquet auf dem Kobel, ein anderes im Sommerhause mitten auf dem Baumgarten.

Nun betrachte man die vielen Mühsalen und Verdrüßlichkeiten, welche die Einwohner von Füssen täglich haben mußten auf alle diese Piquete, das Essen und Trinken

562.

bei aller schlechter Witterung hinauf zu schleppen. Manchmal fand man seine Leute spät, auch gar nicht, und wenn man auch seine Leute gefunden hatte, wurden die Träger der Kost noch mißhandelt. O! welch eine quallvolle Lage war die unsrige.

Indessen wurden die Landschaften keineswegs verschont. Nicht nur das Landgerichte Füssen allein wurde durch Lieferungen an Heu, Haber, Stroh, Holz, sondern sogar die umliegende Landgerichte mußten die nämlichen Artikel und Schongau, Oberdorf, Sunthofen noch obendrein Bier und Brandtwein und Getreide liefern!

Fremde Völker fraßen das Fett des Landes auf!

Das Heu und Habermagazin hatte man aus der hiesigen Krippkirche gemacht. Täglich sache man nichts als Requisitions Bauern, das heißt: Landleute, welche mit Fuhren Heu, Haber, Stroh, Holz oder mit irgend einem Gegenstand beladen waren, welche zur Verproviantierung des hiesigen

563.

Magazins requirirt waren.

Gegen das Ende des Augusts ward befohlen, durch Ordre des in Kempten sich aufhaltenden französischen General Lagrange, daß alte Schloß von Füssen zu bevestigen und es mit allen zu versehen, was zu seiner Vertheidung sowohl an Kriegsbedarf als auch an Mundvorrath für 1200 Mann auf fünf Tage nötig sein werde.

Dem zufolge wurden von der hiesigen Stadtbrikeit 50 Mann Schantzarbeiter aufgestellt, welche allererst die zum Schloße führenden Wege und Zugänge in fahrbaren Stand setzen, die Thore selbst aber breiter brechen, weil die französischen Munitions-Wägen durchaus das breite Geleise führten, ins Schloß nicht hätten eingebracht werden können.

Weiter mußte inner der ersten Schloß Thoren noch eine ganze Mauer (just gegen der St. Veits Kirche hinauf) aufgeführt und durch selbe ein neues Thor angebracht werden.

Dann riß man auf Befehl der Franzosen eine ganze 9 Schuh hohe Mauer, welche links am Schloßwege hinauf vom Meßnerhaus an bis hinauf zum Thor auf den Baumarten hinaus hinreichte,

564.

riß man, sage ich, vom Grunde aus nieder, damit, wie die Franzosen vorgaben, sich die Tiroler nicht hinder selber postieren und von da aus dem belagerten Schloße Eintrag thun möchten.

Die Tyroler, durch die Vortheile, welche im Inneren ihres Landes schon zum drittenmale über die Feinde waren errungen worden, ermutiget, fingen nun an, auch gegen die Gegend von Füssen ihre Eroberungsprojekte wieder an. Der nahe schwarze Berg wurde nun ganz gewählt, von selben aus die Franzosen zu necken oder womöglich gar den Feinden zu schaden.

Zuerst wurde auf die Piquete gefeuert, sobald aber ein erstlicher Widerstand ihnen sich nähern wollte, entflohen sie auf ihren Schwarzenberg.

Im Monat September nahmen aber die hiesigen Vestungs- und Vertheidigungsanstalten einen ganz kriegerischen Charakter an.

Schon am 6. September 1809, Patronatsfeste des heiligen Magnus, giengen um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr fruhe 400 Mann fort nacher Schongau. Um eben diese Stunde hatten die Tiroler stark mit den Vorposten und denen Patrouillen geplänkelt, die Franzosen brachten einen stark verwundet [C 70: in die Stadt, auch sollen sie zwei Todte gehabt haben und mehrere wurden vermißt.]

*übertragen von Ruth Michelbach 2018*